



# Die Welfen



Bezugspreis: Monatlich 0,60 G.-M. Druck u. Verlag: Korras & Koeneder, Halle, Mittelstr. 11-13, Fernr. 6389, Postfach-Konto: Erfurt Nr. 20221. Einzelbestellungen nehmen alle Postanstalten u. Briefträger entgegen. Höhere Gewalt entbindet den Verlag von Schuldensatz. Anzeigen-

herausgegeben von Fritz Kloppe

Postfach-Konto: Erfurt Nr. 20221. Einzelbestellungen nehmen alle Postanstalten u. Briefträger entgegen. Höhere Gewalt entbindet den Verlag von Schuldensatz. Anzeigen-

Preis: Der Raum von 1 mm Höhe und 28 mm Breite im Anzeigenheft kostet 15 Pfennig. Der Raum von 1 mm Höhe und 90 mm Breite im Reklametheft kostet 80 Pfennig. - Anzeigen-Rannome l. Verlag, Halle, Mittelstr. 11-13. - Die Zeitung erscheint am 1., 11. u. 21. jed. Monats.

|| Helf dir selber, so helfet dir unser Herr Gott ||

Wesner-Collenbei

## Unsere Toten.

Noch einmal hastet er durch die Nacht, der bleiche, finstere Reiter mit der Sense. Seine Hand frakt sich fest um den Bügel. Der flüchtige Knappe stampft die harte Wintererde. Von seinen Füßen springt Funke um Funke wie drauender Blitz. —

Unheimlicher Reiter, — stumm jagst du dahin. Und wo du weiffst, erhebt sich gemittergleich ein Krachen, Donnern, ein Reutchen greller Flammen. Pulverdampf liegt über den regenfeuchten Wäldern. Schwirrend, pfeifend eilen erregte Vögel herbei und bohren die Köpfe in Mauer, Baum und Erbe.

Weite, bewegte Schlachtfelder! — Der Reiter zerrt das Tier zurück und hält auf einem Hügel an. Nicht ist plötzlich über dem Land und strahlt bis in die verborgenen Graslächeln hinter hohem Gebüsch. — Langsam verflingt der Lärm der Geschütze!

Vom harten Boden aber, zwischen aufgewühlten Erdschollen, gestürzten Bäumen, schwelenden Ballen richten sich jetzt Gestalten auf, — feuchend, blutend, ringend! — Und leise kommt von ungezählten Lippen das letzte Wort, — das letzte Flehen, — das letzte Bekenntnis: „Unser Leben für das der Heimat! — Für dich, deutsches Volk unser Tod!“ — Laß ihn nicht vergebens sein!

Und wie diese Worte erstoben, wendet der schwarze Reiter das Pferd und lenkt es langsam in das Meer der streitenden Wälder. Es wird still für wenige Augenblicke.

Jetzt aber beginnt ein fernes gemalltes Singen und Brausen wie von unsichtbaren Chören; — der Widerhall der Gloden von den deutschen Türmen! —

Ein Volk hält Eintracht bei seinen Helden. Totengedenkt im deutschen Lande! Und keine Stunde, die wohl mehr zum Nachdenken und Sich-Befinnen zwingen sollte, deutsches Volk, als das Verweilen bei denen, die eine höchste Pflicht an deinem Leben und Fortbestehen erfüllten! \* \* \*

Chre den Toten! — — — Im waldbigen Bergland ragen kleine Holzkreuze. Sträucher wachsen zwischen ihnen auf. Und der Tannenwald schmiegt sich um sie, ein breites, schattiges Band. Auf dem Felsen, der sich vor den Grabügeln erhebt, sitzt ein Abler, regungslos, mit starren Gliedern und blitzenden Augen.

Den Berggang aber steigt jetzt eine Frau hinauf in langen, schmutzigen Gewande. Sie sieht gedrückt und finstler aus. Ein Dornengestrüch umschließt das stolze Haupt. — Ihr Schritt schneidet die Tiere im Walde. Und sie reden verworren zueinander.

„Wißt ihr, daß das deutsche Volk seiner Toten gedenken will? — Das deutsche Volk läte gut, dieser Frau zu folgen. Sie kann ihm sagen, was die Toten zu ihrer Ehrung von den Lebenden fordern!“

Die Frau schreitet an dem Abler vorbei, der den Kopf tief geneckt hat.

„Aber bist du?“ fragten die fernen Totenglocken leise.

„Das deutsche G e w i s s e n!“ — Die Frau sinkt an einem Erdbügel nieder.

„Deutsches Volk! Heute, an Helbengravern, muß ich bittere Worte zu dir sprechen. — Durch tiefe Abgründe wird dein Weg führen. Noch hast du nicht begriffen, was du deinen Söhnen schuldig bist. Denn die Toten ehren heißt: — ihr eigenstes Wesen, ihr Handeln und Denken in dir weiter leben lassen!“

„Hört ihr, was sie spricht? — Habt ihr stets so getan?“ murmeln die Totenglocken noch einmal.

Das deutsche Volk schweigt.

Die Frau schreitet zwischen den Gräbern einher.

„Ihr Söhne, die ihr treu wart! Euer Volk will euch ehren, euren Geist hüten. — Sie sollen hören, was euch zum Ruhme, ihnen aber zur Mahnung und Erziehung dienen kann!“

Wieder wird es still. Und nur der Schlag des Quellwassers, der von der Höhe aus sich in die schlafenden Täler verliert, tönt wie ein matter Widerhall zwischen den steinigen Wegen. Die Frau tritt zu dem Felsen, auf dem der Abler sitzt. Vier Gräber stehen dort in einer Reihe, mit weitem Gras und Laub bedeckt. Sie geht zum ersten Hügel und sieht anlagend über die fernen dunklen Berge.

„Als diese hier von der Heimat Abschied nahmen, mußten sie Frauen zurücklassen, alternde Eltern, unmündige Kindlein. Haus und Herd mußten sie vergessen, Brot und Erwerb, eigenes Streben, eigene Vortelle aufgeben. Sie aber murrt nicht und wußten nur, daß sie höhere Forderungen zu erfüllen hatten. — Von Eigennutz und kleinlichem Sinn sich freimachen, um großer Ziele willen. — Lebte du herrn deinen Helden zur Ehre, gilt bei dir auch dieser Keisatz? — Antworte, deutsches Volk!“

Das deutsche Volk schweigt wieder.

Die Frau tritt an das zweite Grab.

„Nach Jahrhunderten wird man noch reden von deutschen Männern, die mit beispiellosem Mute zehnfacher Uebermacht getrotzt. Ein großes Rätsel — und dennoch leicht zu lösen! — Diese Männer hatten Fehler, gerade wie ihr, waren schwach und menschlich gewesen. Pflöchlich aber stellte sie ihr Schicksal vor große Aufgaben. Und sie fühlten, daß ein Lebenswandel voll Zuverlässigkeit und

Schwäche ihnen und ihrem Kampfe mit der Welt stets von neuem hinderlich sein würde. Darum legten sie in jenem gewaltigen Ringen — um Deutschlands Güter, ihre Schwächen ab, verwarfen die Vorurteile und Bergaben ihres Lebens und mühten sich, noch bis zum Tode ein Beispiel fester Selbsterziehung zu geben. — Was aber hat Bestand für ein Volk, wenn nicht allein das Wert berer, die sich freibalten von Irrungen und allem, was ihrem Wirten und Arbeiten für ihr Vaterland Schaden bringt? Sage, deutsches Volk, wie folgst du hierin dem Vorbild deiner Toten? — Hagbiger und Einnüßigkeit, Rauferei mit deiner Gesundheit an Körper und Seele sind dir sicher fremd? Hast du dich nicht durchgerungen zur Klarheit mit dir selbst, gleich denen, die im Gedanken an das Wohl des Ganzen Selbstbeherrschung übten? — Ich bin gewiß, daß es dir dadurch auch gelungen ist, deine Tugend zu Reinheit und Stärke zu erziehen. Kannst du Antwort geben?“

Das deutsche Volk schweigt auch hierau. Und die Frau geht an das dritte Grab.

Der Kampf dieser Gefallenen um ihre Heimat wurde von Siegen begleitet. Schwere Schlachten schlugen sie, unendliche Mühen überwandten sie. Und vor ihren Erfolgen im großen Krieg muß bewundernd selbst der Gegner stehen. Dem einzelnen von ihnen aber gebührt das Verdienst am gemeinsamen Ruhm. Denn ein jeder wußte, daß er seine Pflicht vor allem zu erfüllen hatte: — Wahrung solbattiger Eubote, Wahrung echter Weibsmannentreue, schrankenloses Vertrauen denen gegenüber, die sie leiteten. Handeln nach Gehelb, ohne zu fragen, ohne gehälligen Widerpruch, ohne Mißtrauen! — Deutsches Volk! Du bist dir gewiß keines Bergehens gegen diesen Geist deiner Toten bewußt? Du hast, um sie zu ehren, gewiß auch hier den rechten Weg gewählt? — Du hast nie einen Führer, der das Beste für sein Land erstrebt, verraten, ihm dem Spott, der Niederlage vor dem Feinde preisgegeben? Du hast ihm seine mühevollen Arbeit stets erleichtert, bist ihm nie beleidigend, anshulbigend und feindselig entgegengetreten, hast ihm nie sein Führeramt geneidet? Du hast deinen Führern, dem „eisernen Kanzler“ noch in ihren späten Lebensjahren stets den Dank gegeben, den sie sich zu Recht erworben hatten? Du hast die Wärme fluger, weibbildender Männer nie durchkreuzt, hast stets gewußt, daß keines Wesens Schmutd vom Ahnen der die Weisheit sein soll, und daß Vertrauen und Gehorsam dieser Weisheit Kinder sind?“

Und das deutsche Volk schweigt abermals. — Da zieht die Frau den Schleier vor ihr Antlitz. — „Soll ich einsam



bleiben mit den Toten?" — Sie tritt zum vierten Grab, kniet nieder und legt einen Kranz auf die feuchten Blätter. "Die Männer hielten in den schweren Kriegsjahren einen Gedanken heilig, der, wenn alles stirbt, dem Volk ein Trost sein kann. Das war die Liebe zu all denen, die deutsch, abkunft, deutsches Stammes sind. Da galt nicht Arbeitssinn und Herr, nicht arm und reich, da galt nur deutsches Wort und deutsches Wesen. Da galt die Achtung voreinander, vornehmlich Gebahren gegenüber anderer Vänge und Gedanken, galt gegenseitiges Versehen. Geringe Meinungsverschiedenheiten wichen dem Gefühl der Zusammengehörigkeit! Einigkeit vor feindlichen Gesühnen, — dieses Bewußtsein war den Kriegern ein ständiges Erstarren, ein Anspannen bis zur höchsten Leistung. — Deutsches Volk, ich denke mir, daß du dir diesen Ort trotz Elend und Niedergang vor der Welt bemahst hast. Die Achtung vor des anderen Fühlen ist dir Pflicht, Befehdung und Verachtung deiner Brüder sind dir unbelannt. Du handelst stets in dem Bewußtsein, daß ein Volk durch getztemen Umgang, Nachsicht mit den Stammesbrüdern, sich anderer Väter Bemüherung und Schutz erzieht. Und aus dieser die stillen Helben hier. Dem Ansehen an ihren heiligen Kampf, der weder Partei fannte noch Verleumdung oder Beschimpfung eines Deutschen, der sein Vaterland liebte, — müßt du dich treulich, Gegenstände ausgleichend, Hader zu vermeiden? Deutscher! So groß ist deine Liebe zu deinen Brüdern, daß du diese Brüder niemals schmähst wirst, dich freuen, wenn du ihnen Schwächen vorwerfen, sie lächerlich, ermüht machen kannst vor der Welt! Niemals wirst du nun gar tun, um deiner Eignigkeit zu dienen, um Gewinn zu haben an Geld und Gut! — Die große — deutsche — Einigkeit! — Volk, antworte!" — sie schreit laut aus. Der Adler hat die ersten Worte gesprochen. — "Schweig, die du Gewissen heißt! Soll das Volk da unten noch mehr erlösen vor sich selbst und vor diesen Hügel?" — Bei der Rede des zürnenden Adlers fliegen die anderen Vögel im weiten Umkreis davon. "Wer ist er?" — "Der Schwärzer, ich bin der deutsche Geist, der die Schwinger regent und sich Geltung in der Welt verschaffen will. Aber ich bin gefesselt. Denn unwürdig ist das Gebahren jener Lebenden da draußen!" — "Deutsches Volk, siehst du ihn?" fragt die Frau heftig. "Soll er hierbleiben, und sollen allein die Toten mit ihm eins sein?"

Das deutsche Volk schämt sich seiner Niedrigkeit, während das Gemissen an den Gräbern fragt und mahnt. Das deutsche Volk fühlt, wie wenig es den Toten die Ehre gegeben hat, wie groß die Klüft zwischen ihm und seinen gefallenen Helben ist. Ehre unseren Toten! — Laßt uns an den einfaamen Hügel erneut das Gelübnis ablegen: — nicht uns eher zufriedien zu geben, bis wir die Weisheit unserer Helben wieder zur Geltung gebracht haben, — um uns und vor allem in uns selbst!

**Wir Ueberflüssigen.**  
Wie ein ragender Fels von Erz im brandenden Meere, so stehen die Wehrverbände inmitten des Alltagsbetriebes. Mindestens ebenso buntheit, wie all das Volk, mit dem wir uns auf den Schlachtfeldern der Welt herum-schlagen müßten, wo es heran, was uns nicht wohl will. Den verschiedensten Strömungen sind wir ein Anstoß und ein Vergernis. Wenn wir nicht mehr wären, dann wäre alles so hübsch glatt und friedlich und harmlos. Darum verliert man mit allen Mitteln, uns zu befeigen, Schein-bar freundschaftlichen Juchens, Verdächtigungen, Drohungen und offene Gewalt vorziehen sich dabei. Schauen wir uns doch einmal von unserer hohen Warte unsere Gegen-spieler an!

- Stimmen aus Walthall**
- Gedenktage.**
- 1916: 2. 3. Die Deutschen stürmen Dorf Douaumont.
  - 1918: 3. 3. Einnahme von Kiew durch die Deutschen.
  - 1916: 4. 3. Landung d. deutschen Hilfskreuzers "Möve" nach mehrmonatiger Kreuzfahrt in einem deutschen Hafen.
  - 1918: 5. 3. Die Deutschen besetzen die Alandsinseln.
  - 1898: 6. 3. Kriechschau wird von China an Deutschland auf 99 Jahre verpachtet.
  - 1921: 7. 3. Die Entente besetzt Ruhrort, Duisburg und Düsseldorf.
  - 1916: 8. 3. Die Deutschen erobern Baug sowie den Radenwald bei Verdun.
  - 1915: 16. 2. bis 9. 3. Niederlage der Franzosen in der Winter-schlacht in der Champagne.
  - 1776: 10. 3. Königin Luise von Preußen in Hannover geboren.

**Die Parade der toten Soldaten.**  
Eine Ballade für den alljährlichen Kriegesgedächtnistag von Arthur Adler.  
Der letzte im Hornung. Ueber Deutschland liegt Nacht. Doch fern, wo auf eisenerstampfen Feldern, in Höhlen und Hütten, versteinerten Wäldern, in Gräben und Ständen die deutschen Heere Siegesgränze stöten zu Deutschlands Ehre, dort von den Bergen bis zur Küste am Meer aufsteht das nimmer besiegte Volk.  
Gedenkt sich sieben über die Sämpfe die Nebelwaden, die schenkelhaft grauen, die schattenhaft biden, und weben und brauen den aufstehenden Geistes die Schleiter zur militärischen Totenfier.

Da naht der eine im nationalen Gewande. Er ver-sichert uns, allerdings nur, wenn es teiner anderer hört, daß er im Grunde seines Herzens genau so denke, wie wir. Aber es sei unflug, seine Gefinnung offen zur Schau zu tragen. Durch das Enthüllen unserer vaterländischen Selbstgeihen und unser Auftreten auf der Straße, "pro-duzierten" wir nur die anderen. Erst durch unser Beispiel angeregt, seien die roten Organisationen entstanden, durch uns würden sie gestärkt. Wir sollten also lieber sein still sein und nur im Geheimen wirken. Eel es dann so weit, dann werde er selbst natürlich auch dabei sein. Aber jetzt brauche unser Volk, brauche auch unser Wirtschaftsleben vor allem Ruhe.  
Ruhe und Zurückhaltung wird uns ebenfalls gepredigt von den lieben Epiehbürgern. Wenn man solche Leute an ihrem friedlichen Stammtisch reden hört, dann sind es lauter Helben, die mit den jetzigen Verhältnissen unzufrieden sind, tüchtig nügeln und schimpfen und nach dem starken Manne streben. Wird es aber so, wie sie selbst gesagt, dann werden sie hinterm Ofen die Entwicklung ab. Sie reiben sich erst die Hände, wenn ihr Erfolg haben. Geht die Sache schief, dann verstoßen sie der Gegenseite, sie seien nicht dabei gewesen und hätten mit den "Auführern" nichts gemein. Das ist also das jogenannte Bürger-tum, das faul und feige den Mantel nach dem Winde hängt und andern die Kastraten aus dem Feuer holen läßt. Wer bei Erhardt oder Hüller kämpfte, hat praktische Erfahrungen aus solchem Gebiete.

Frankreich bleibt für mich Frankreich, mag Napoleon oder Ludwig der Heilige oder sonst jemand dort regieren.  
Bismard zu Gerlach.

Die Dritten im edlen Bunde sind die Parteimeisohen und Parteiführer. Sie verlieren uns in Parlamenten und tünden es in den Zeitungen, daß sie von jeder die Hüter des nationalen Gebankens seien. Wozu bedürfte es dann noch neben der Partei der Wehrverbände? Die Parteien würden die Sache schon machen, und wir hätten nichts anderes als die verdamnte Pflicht und Schützigkeit, die Parteien zu unterstützen und uns ihnen blindlings anzuerkennen. Wenn es manchmal nicht zu gebe, wie wir wollten, dann müßten wir doch folgen, weil wir eben nicht alles wußten, und uns mit dem augenblicklich Erreich-baren begnügen. Im Rahmen der Partei könnten wir uns ja auch nach unserem Willen betätigen. Wenn wir aber anders handelten, etwa gar wagten, eigene Wege zu gehen, schädigten wir das Vaterland, das also jenen Herren gleichbedeutend mit ihrer Partei ist.

Mit kurzen Worten: Auch in "nationalen" Kreisen sind wir nicht gerne gesehen, hält man uns für überflüssig. Dabei ist unsere Erfindungsbedürftigkeit gerade durch die Einwände am besten bewiesen. Hätten wir nicht den Kampf um die Straße aufgenommen, dann gehörte dieses politische Druckmittel eben noch allein den Noten. Durch uns allein ist die nationale Bewegung im Allgemeinen stärker geworden. Wären wir nicht da, dann hätte der Epiehbürger auch seine Ruhe nicht mehr, vielleicht sogar Eigentum und noch mehr schon verloren. Und in den Parteien sind wir Stützpunkt und Kern zugleich. Das mögen vor allem die Parteiführer sich vorstellen, die trotz nationaler Vögel dem Erfüllungswahn und Vagabundum verfallen sind. Wie eine Steinblase plagt ihre Partei, wenn der Frontkämpfer sie verläßt. Und er muß es tun, wenn er sich selbst frei bleiben will. Frontsoldaten können sich auf die Dauer nicht parteipolitisch von Männern führen lassen, die während des Waffen-ganges mit den Verrückten dieser leihen Helben friedlich eine Tasse Kaffee trinken. Doch eine Liebe sei der andern wert. Wenn wir überhaupt mit den Feinden verhandeln, dann

müssen wir an Stelle der jetzigen Vertreter einen Mann stellen, einen der Anjeren, deutsch, stolz und staßhart, wie nur Frontkämpfer sein können.  
Daß alle internationalen Richtungen uns nicht nur nicht leiden mögen, sondern erbittert hassen, bedarf keiner besonderen Begründung. Wir brauchen die rote "Allein-hererschaft" über den deutschen Arbeiter, besonders wir Wehrvögel, in deren Reihen ja etwa 70 v. S. deutsche Brüder aus dem Stande der Industrie- und Bergarbeiter stehen. Wir öffnen unserem Volk die Augen über die volksverderbenden Pläne Dubas. Wir fallen zusammen als Brüder, was gleichen, was verschiedensten oder Mongolen, und verdrängen uns nicht mit politischen Glauben annehmen. Nur weil diese äußerlich denselben Glauben annehmen, sind unsere Feinde wohl, wo im freubigen Belernen zu wünschigem Deutstum der Tat die Herzen erklängen, da ist der Internationalen Herrlichkeit vorbei. Und darum werden wir auch von diesem üblen Gefindel als höchst überflüssig, als befeizenswert empfunden.

Was wir wollen und was wir sind, stört auch die Pläne unserer äußeren Feinde. Wir haben mit Weisden-bienen auf deren Nüden Gesichte geschrieben. Das vergißt man uns nie. Man weiß auch, daß noch einmal die gleiche Züchtigung erfolgen kann, wenn und solange wir noch leben. Deshalb bittierte man die ganzen Ent-waffnungsnoten, deshalb kämpft man auch noch mit anderen Waffen gegen uns. Clemenceau war in seinem Hasse ehrlig genug, solches offen auszusprechen, wenn er sagte, daß in Deutschland 20 Millionen Deutscher zu viel lebten. Und darin sind sich alle offenen und verdeckten Gegner des deutschen Volkes einig, daß sie das Tötungsteil an diesen 20 Millionen vollstreden müssen, wenn sie ihre eigene Macht behalten wollen.

Die Weltgeschichte kennt keinen schamloseren Mord-plan als diesen. Aber das "Weltgeheimen" rührt sich nicht und kann sich ja auch nicht rühren, weil es garnicht da ist. In wunderbarer Einmütigkeit geht all das gegen uns verbundene Gefindel daran, jenen Plan auch zu ver-wirklichen. Da man noch allerlei Angst vor uns hat, spricht man nicht so offen davon, wie es der Franzose tat. Aber die Maßnahmen lassen deutlich erkennen, wer man meint. Die 20 Millionen sind wir in den Wehrverbänden, wir zusammen mit unseren Angehörigen, damit nicht etwa später in unseren Kindern uns Nacher entfalten können. Mit uns sind auch Tode verurteilt alle die deutschen Vögel-geossen, die an irgendwelcher Statt ehrlide Arbeit ver-richten, der Gelehrte und der Handarbeiter, der Hand-werker und der Bauersmann. Nur wer sich von diesen dunt, daß er den Nachbarn aus der Hand frist und ihnen den Stiefel löst, der darf weiterleben, brav kauft und kriegt auch dann Bröcklein ab von des Reiches Tische.

Das ist der Sinn, das ist der Zweck der Erfüllungspolit von Versailles bis Locarno. Um ihre eigene arm-selige Verlor zu retten, leihen Deutschfeinde den Feinden die Hand zu Fehndersdiensten an eigenen Volksgenossen. Was aber tun wir nun, um alles ruhig gelassen zu lassen. Es ist nicht Solbatenart, sich alles ruhig gelassen zu lassen. Um unsere Weiben zu harten und zu vermeiden, daß ein deutscher Bruder gegen uns siehe, wollen wir den noch blinden die Augen öffnen. Der deutsche Arbeiter, ob er an der Maschine steht oder am Schreibtisch sitzt, gehört zu uns, und wir müssen ihn herantreiben.  
Trompeter, blaet zum Weiden und alsbald zum Sammeln! Unser Weg ist vorgezeichnet, und fest steht unser Ziel. Mit unserem Lebenswillen bewegen wir die Mörder und ihre Helfer. Mit wuchtigen Schlägen zer-trümmen wir Moriche, vernichten wir Feindliches. Und dann entsteht, gefördert von arbeitsgewohnten Händen, ein neuer Bau, ein neues Reich. Das Deutschland der Arbeit, das Deutschland des Volksfriedens, das wird unser Deutschland, unsere wahre Heimat sein. Und überflüssig wird dann — die anderen. Erich Hammer.

Und horch! Welch seltsamer Ton in den Lüften?  
Ein lauter Siegesklang umbrast den General  
mit goldenen Posaunen auf seinem Hügel — dem Notem —  
— er sog als Erstes den Sinnenloskal —  
und führt auch heute Nacht das Her der Toten.  
Aus tausend Herten schmetterte laut den Wehr für die Braven:  
Dabt ihr denn — noch nicht lang — genug — geföhleten?  
Und tausend Schlägel trommeln Wirbelrollen.  
Von Hügel und Gräbern fallen die Schollen.  
Aus Särgen und Stollen beteten und streden sich,  
die brin schälten — gefallene Reden,  
springen betel in Reich und Glück:  
Altdeutschlands Her in den Lüften zieht.  
Dort unten im Schloßpark von Mifero  
jammelt die fänste Kompagnie.  
Die „älteste Fünfte“! Die im Beltenbrand  
an der Westfront als fästerer Mauer stand.  
Die Espaten flappen, die Ansochenände  
maden die Kunde, reibum, ohne Ende.  
„Sag, Balm!“ — „Sag, Boden!“ — „Sag, Sein!“ — „Und du,  
Pitter!“  
„Nicht trotz bei Verdun ein heißer Splitter!“  
„Und du?“ — „Ich mußte bei Lens ins Gras,  
frank zuerst von dem fänsten Verpelger!“  
„Sagt unsere Kompanie, alle drei im Quartet!“  
„Zwei liegen zusammen an der Herme Mousquetel!“  
„Und der Alte?“ — „Doch still und das Hülfsten schweiget.“  
Ein Kommando in die Pfeife der Stimme steigt,  
und lautlos legt jetzt die Kompagnie  
vor den uralten Stämmen von Mifero.  
Aus den Sträuhern, über die nasse Wiese,  
naht der Hauptmann auf seiner weißen Wiese,  
vom Mondlicht gespenstlich und bleich umschwirrt.  
Zweihundert, die er einig angeht —  
leben des Gutes leht ängstlichen Schritt.  
Von dem Rodtfragen leudtet der „Pour le merite“.  
Und der älteste Untermann bringt häufig vor,  
legt gräuben die Hand übers rechte Ohr:  
„Kompagnie zur Stelle! Bis auf zwei, die mit Wunden  
— im Blute schwimmen — die feinde gelunden!“  
— „Gib was!“ — „Aegen noch immer in Vagareiten!“ —  
„Also tot wie wir, nur in weideren Betten!“  
Und lese nicht langsam der Helm von Stahl.  
Ein Bild, voll von Seligkeit und von Qual  
tritt über die, die in lebenden Schläden  
mit ihm für die Ehre der Heimat wachen.  
Und laut durch den Schloßpark von Mifero  
schallt: „Gu'n' Mor'n, eiserne Kompagnie!“

Dann flattert der Alte herunter vom Bod,  
füßt sich auf Bege und Kienholz,  
die Hübe hinziehend zusammengehüllen  
wie damals, als ihm das Bein abgerissen  
in Flamben, wo die Offensiv verbard,  
in Granatloch, lebend starb.  
„Leumant Kopf, Sie hielten mich damals fest,  
und wo belamen Sie den Rest?“  
„Ich riegete unsere Stellung ab,  
der „Wau Graben“ ward mein Grab.“  
„Und Sie, von Scherfer?“  
„Am Beurionmalde, der hehümmlritten,  
bar mir einer der Schwarzgen den Hals abgehiniten!“  
„Und der Föhndrich?“ — „Ertraut in der Sonne,  
in der ich als leger der Nachhut schwom.“  
„Mein Hügelmann?“ — „Giel mit dem Gros  
der Kompagnie beim Sturm auf Bau!“  
„Und du, Heil, warst immer ein leichtes Fühn?“  
„Wir adt aus der Gruppe, wir alle rüben  
in den Stämmen von Verdun, das wir gehalten  
bis die Humme uns die Schadel gepalpen!“  
„Und du?“ — „Und du?“ — „Bis zum linken Hügel  
bumpelt der Alte und steigt in den Hügel.“  
Und stöhnd spricht die Klinge aus dem Gatter.  
„Vardemacht in Hügel!“ — „Ammer matter  
und bleicher wird des Wundes Licht. Ein leger Strahl  
liegt nie und blaut noch auf des Degens Stahl,  
der jeht, zum Graß gefest, berriederfirt.“  
In Hügel erst, und dann in Gruppen, Hirt  
— die Augen rechts — voll Stolz, doch schurgerade  
an ihm vorbei der Toten Wadparade.  
Ueber die Wipfel der Wäde fliegen  
die Hellenkanten, die hellen, dieichen,  
die Nebelheifer, die hüfigen, weiden.  
Zwischen den Stämmen versteinbet die Kompagnie  
und still liegt der Schloßpark von Mifero.  
Frensin mit den grauen Wollenschwaben  
entfallen die letzten roten Soldaten.  
Und als sie alle verdrumden im Pag,  
aufgüßt über Deutschland der junge Tag.  
Vom Glodenblut gebrannt bedarmte Tene:  
Die Heimat gewinnt der gefallenen Edmelt!

g  
2  
schere  
her  
es dr  
lassen  
„Ber  
Enten  
trollen  
deutlich  
Prida  
und in  
und  
Seiche  
sich,  
sprech  
Frank  
Gold  
aber  
auf ei  
das m  
o a r  
in U  
urteil  
Conte  
lage,  
ist es  
später  
stellen  
den e  
A s t  
Recht  
Erlä  
gedac  
damit  
in O  
belig  
zu bel  
wir j  
urteil  
In  
Welle  
„mit  
„W  
Wid  
fallen  
Helen  
brech  
pflich  
schied  
oftmo  
noch  
voran  
A  
find,  
und  
Held  
schän  
haben  
zu ve  
sonde  
doch  
ist de  
in ge  
neman  
F  
word  
Stüb  
nein,  
wie e  
insof  
recht  
leben  
gege  
es n  
Mein  
Näun  
lang  
Voll  
batte  
selbst  
fürch  
föher  
Engl  
Eun  
müß  
Kon  
F  
ständ  
Unte  
wie  
Ihr  
Betr  
imm



**Horns Weinstuben Halle (Saale)**  
Grosse Ulrichstrasse 62  
Das grösststädtische Verkehrslokal  
Nachmittag- und Abend-Konzerte

**Coburger Hofbräu**  
Telefon 6209 Halle a. d. S. Kaulenberg 1  
Coburger Hofbräu-Export, hell u. dunkel, Siphon-Verband  
Gute bürgerliche Küche \* Wittelschlich im Abonnement  
Inh.: Johanne Raeder 28/672

**Konditorei und Kaffeehaus Zorn**  
Leipzigerstr. 93 Halle a. S. Fernr. 1265 u. 5523  
Grösstes Verkehrslokal am Platze  
Erste Etage fällig  
**Künstler-Konzerte**

**„Zum Kaiserplatz“**  
Telephon 5216 Chemnitz Kaiserstrasse 46  
Altrenom. Bierlokal auf dem Kaiserberg  
Verkehrs-Kofal der Eckhard-Gruppe  
Inh.: Otto Künzel

**Wo speist man in Dresden gut u. billig?**  
**Bier- und Braunschweiger Hof Speischaus**  
Telephon 22571, Freiburger Platz Nr. 11,  
3 Min. vom Postplatz, Linie 10 ab Hauptbahnhof.  
Freundliche Fremdenzimmer mit Warmwasserheizung / Eigene Fleischerei  
Küche von 8 Uhr früh bis 11 Uhr abends.  
Inhaber: Georg Müller.

**Krafft's Bayr. Bierstuben**  
DRESDEN, König Johannstr. 11  
Ausschank nur echter, wohlgepflegter  
Biere \* Erstklass. bürgerl. Speischaus  
Recht angenehmer Familien-Aufenthalt  
Otto Lehmann

**Gasthaus Krone**  
Oststrasse 139 Chemnitz Telephon 1286  
Jeden Sonntag **Ballmusik**  
Ab 5 Uhr in den Gasträumen **Konzert**  
Walter Heinig.

In unserem Verlag erschien:  
**Bismarck-Bildnis**  
(im Kürassierhelm)  
nach einer Federzeichnung  
von Alfred Wehner-Collenbey  
Bildgrösse: 42 x 51 1/2 cm  
**Auf vornehmen Büttenkarton**  
Ein selten schöner Bildschmuck für jedes  
deutsche Haus!  
Preis Mk. 1.— zuzüglich 10 Pfg. Porto  
**Wehrwolf-Verlag**  
Karras & Koemcke, Halle a. d. S.  
Lieferung erfolgt nur unter Nachnahme oder gegen Voraus-  
sendung des Betrages

**Job!**  
ist die Zeitung,  
die jedem  
rechten Deutschen  
sings!  
Deutschlands grösstes  
nationales Organblatt  
**Der Deutsche Vorwärt**  
Das Komplexblatt als einmalige Zeitschrift gegen die Internationalen.  
Einfache zum Monatsabonnement.  
für nur 60 Pf. zuzüglich Postgebühr bei dem Postamt.  
Verlag **Der Deutsche Vorwärt** Eisenstr. 2061, Leimbachstr. 5  
Postfach Chemnitz 103305

**Zoologischer Garten Halle S.**  
Regelmäßige Konzerte.  
Bester Punkt von Halle  
Wunderbarer Fernblick.  
Berrlich. alter Park auf dem Reilsberg.  
Neu! Neu!  
Aquarium und Terrarium.  
Strassenbahn-Linie: Nr. 3, 5, 7.

**Döbeln i. Sa.**  
**Hotel Bahnhof-Ost**  
Sitz des Stahlhelm und Wehrwolf  
Erstes Haus am Platze

**Raumburg (Saale)**  
**Dunkelberg's Garten**  
Verkehrs-Kofal sämtlicher  
vaterländischen Verbände  
S herrliche Lage am Bahnhof

**Fahnen**  
für Wehrwolf-Ortsgruppen, Tisch-  
banner, Abzeichen, Fahnenflaggen,  
Orden, Stempel, Wachsackeln, alle  
Verbandsbedarfsartikel  
**Fahnenfabrik Mehn Inh. E. Großhe**  
Braunschweig 36.  
Preisliste umsonst. 99/650

**Militäreffekten,**  
**Koppel u. sämtl. Abzeichen**  
empfiehlt billigst u. gut  
**Richard Wähler,**  
**Mützenfabrik**  
Chemnitz, Wiesenstr. 12

**Das Buch**  
sollte bei keinem Wehrwolf fehlen!

**Wehrbuch für die deutsche Jugend**

Ein praktischer wertvoller Ratgeber zur sport-  
lichen Betätigung und körperlichen Stählung  
84 Seiten im handlichen Taschenformat mit  
dauerhaftem Leinwandumschlag und 37 Abbildungen  
Preis 2.— Mark  
(für Wehrwolf-Mitglieder Ermäßigung)  
Aus dem Inhalt:  
1. Die Waffen unseres Reichsheeres  
2. Die Ausbildung unseres Reichsheeres  
3. Züchten und Erziehen der deutschen Jugend  
4. Wandern und Märche  
5. Wehrübungen  
6. Anhang: Von der deutschen Reichswehr

**Ganz neu!** 1. Nachtrag: **Ganz neu!**  
**Die neuesten Kommandos und Ausbil-**  
**dungsvorschriften für Einzelausbildung,**  
**geschlossene und geöffnete Ordnung.**  
Für jeden Gruppenführer unentbehrlich!  
Zu beziehen durch jede Buchhandlung oder direkt durch den  
**Wehrwolf-Verlag Karras & Koemcke**  
Halle a. d. S.

**Pianos**  
Perzina u. a.,  
Sprechapparate,  
Schallplatten.  
Lüders, Halle,  
Mittelstr. 9/10.  
Älteste Handl.  
am Platze.

Grösste Auswahl Musikinstrumente  
zu billigsten Preisen  
**Well & Comp., Klingenthal 2/304**  
Gr. Karlsruh. Anstr. v. 14/15. —  
erfte, Schönebecker Str. 22/23.

**Sichere Existenz**  
bietet  
**Lorsbach,**  
Düsseldorferstr. 6.  
9 Pfund  
**1a Eiderlethäse**  
ca. 20%, M. 6,75 franko  
Dampfkäsefabrik Rendsburg.

**Vertrieb dieser Zeitung**  
für Gr. Berlin hat die B. D. S. J.  
mit ihren Straßenhändlern übernommen.  
**Die Anzeigen-Annahme**  
für Gr. Berlin befindet sich in  
**Berlin SW 68,**  
Friedrichstr. 202  
Vertrieb Deutscher Zeitungen und Zeitschriften  
B. D. S. J., Freinprecher Zentrum 408

**Spielmanszüge**  
und  
**Musikkapellen**  
Überzeugen Sie sich selbst über Qualität et z.  
Weile im ihrer Instrumente. Preisliste frei.  
**Trommeln, Pfeifen,**  
**Zambouras, Schwalben-**  
**Kreiser, Signalföhner usw.**  
**H. Müller,** Instrumentenmacher  
Gr. Wehrstr. 2 Halle a. S., Fernr. Str. 8  
Liefer 200 Stückgruppen beliebig!

**Fabrennägel**  
**Tischbanner**  
**Wimpel**  
kaufen  
Wehrwölfe  
nur bei  
**Curt Breitscheider**  
Chemnitz, Zwickauerstr. 8, 1/2, Tr.

**Fahnen**  
Verbandsbedarf  
Fahnenstickerei **Wernigerode, Harz**

**Les Bücher:**  
**Wissen gibt Macht**

**Lustige Gesellschaft**  
steht an!  
Es haben sie in unserem  
Lustigen Buche des  
Humors.  
Dieses enthält die  
kapitälsten neuere und ältere,  
Reizvolle und komische. Sie  
werden sich tollfassen. Sie  
können überall tollende  
Lachsalven hervorruufen! Preis Mk. 1.50  
Namen viele Stunden der Zeit und keine und macht  
Sie zum beliebtesten Gesprächsgegenstand. Preis Mk. 1.50  
**Kongress-Verlag, Rbt. 221, Dresden 71,**  
Münchenerstr. 87.

Messner, altdeutsche, transportable  
**Kachelöfen**  
Kochherde, Wandöfen  
elektr. Kachelöfen  
Umsetzen, Reparieren u. Reinigen  
familiärer Öfen  
**W. Schreckenberg,** Topfer-  
meister,  
Halle, Torstrasse 56, Fernr. 4754  
Zahlungsvereinfachungen  
Belieferung meiner handigen Ausstellung  
ohne Kaufverzug erwünscht!

**Deutsche**  
**lesen die**  
**Deutsche**  
**Zeitung**  
Beckh-W-W



# 1. Beilage zu Nummer 7 des „Wehrwolf“ vom 1. März 1926



**Bundesleitung:** Fritz Kloppe, Halle a. d. S., Postamtstr. 18, part. Tel. 4232, Postfachkonto: Der Wehrwolf, Leipzig 49339.  
**Verbreiter:** für Wehrwolf, Jungvolk und Schargruppen und Anmeldeformulare nur durch den Wehrwolf-Berlag.  
**Schmiedarten:** Wehrwolf-Berlag.  
**Wehrwolf-Hilfsberlag:** Wehrwolf-Berlag.  
**Vaterländische Heiterhilfe:** Wehrwolf-Berlag.  
**Bildnisse, Postkarten:** Wehrwolf-Berlag.  
**Druckereien:** Dresden, Leipzig u. m. Wehrwolf-Hilfsberlag.  
**Mitgliedsarten:** nur durch Landesleitung Halle, Postamtstr. 18, partiere.  
**Druckerei:** darf kein Deutscher Tag oder eine Fahnentafel im Wehrwolf mehr erscheinen, ohne daß gleichzeitig damit ein Sportfest verbunden ist. Zustunft über die Ausgestaltung eines solchen erteilt Kamerad v. Krojitz, Dessau, Kaiserstr. 5.

## „Wehrwolf heraus“.

Melodie: „Butschen heraus...“  
 Wehrwolf heraus!  
 Laßt es schallen von Haus zu Haus!  
 Steht hinaus in Wald und Feld,  
 schaut eure schöne deutsche Welt,  
 singt ein frohes deutsches Lied,  
 reißt die deutsche Jugend mit!  
 Wehrwolf heraus!  
 Wehrwolf heraus!  
 Laßt es schallen von Haus zu Haus!  
 Meißel die Banner auf gelbeind,  
 laßt sie flattern hoch in die Höh,  
 daß es die ganze Welt kann sehen,  
 wo noch deutsche Banner wehen!  
 Wehrwolf heraus!  
 Wehrwolf heraus!  
 Laßt es schallen von Haus zu Haus!  
 Bekämpfet den Verderb und die Zwist,  
 haßt was falsch und undeutsch ist.  
 Werdet so treu, so deutsch, so wahr,  
 wie der große Kaiser Bismarck war!  
 Wehrwolf heraus!  
 Wehrwolf heraus!  
 Laßt es schallen von Haus zu Haus!  
 Zeit zum Kampf und Tod bereit,  
 denn es naht die große Zeit!  
 Zeit nicht feige, nicht zag!  
 Mut es am großen deutschen Tag!  
 Wehrwolf heraus!  
 Wehrwolf heraus!  
 Laßt es schallen von Haus zu Haus!  
 Die Mägen und Frauen forcht sie an!  
 Bringt der große Tag herein,  
 dann heraus, heraus in die Welt,  
 mit einem donnernden „Wehr-Heil“!  
 Wehrwolf heraus!  
 Ringelmann, Og. Stuttgart.

## Die Kriegsbeschädigten gegen ein Ehrenmal.

Der Reichsbund der Kriegsbeschädigten wendet sich in einer öffentlichen Erklärung gegen den Plan, ein Ehrenmal für die Gefallenen zu errichten. Er bemerkt, daß er beim Empfang der Frontkriegerverbände beim Reichspräsidenten nicht hinzugezogen war, obwohl er die größte deutsche Kriegsteilnehmer-Organisation sei. Nach seiner Auffassung wäre das beste Denkmal für die Gefallenen die Errichtung von Kriegsgebühnshäusern für die Unterbringung von Kriegsblinterlebenden und Kriegsverletzten. Es ist auch verwunderlich, daß der Herr Reichspräsident bei seinem Empfang diesen Bund derjenigen Kameraden, die am meisten leiden, nicht zur Besprechung hinzugog, während ausgerechnet der Bund jüdischer Frontsoldaten mit dabei sein mußte. Daß Stahlhelm, Kriegerbund und Reichsbanner sich bei ihren gemeinsamen Sitzungen ebenfalls dieser armen Kameraden nicht erinnern, erscheint freilich ebenfalls verwunderlich, wenn man bedenkt, daß sie ausserdem den Herrn Kaiserstein von den jüdischen Frontsoldaten für bringen notwendig zur Zusammenarbeit hielten.

### Kameraden!

richtet eure Schreiben

### nur

an die

**Verwaltung der Wehrwolfhilfe,**

Halle a. S., Wagdeburger Str. 13a

in Angelegenheiten der

### Wehrwolfhilfe

und nicht

an die Bundesleitung, da man so Zeit

### spart!

**Hilfe!**  
 Suche für meine Ortsgruppe von 32 Wehrwölfen, von denen 25 arbeitslos sind, unter meiner Führung Anstellung als Arbeiter auf Gut oder Bauunternehmung usw. Stühle kann nach Wunsch beliebig erhöht werden. Ich selbst bin landwirtschaftl. Beamter in ungeliebtester Stellung mit la Papieren (bitte anfordern), meine Dungen geborene Landarbeiter, die zuzufassen wissen und größtenteils mit Vieh umzugehen verstehen. Angebote erbeten an die Schriftleitung unter „Soziale Hilfe“.

## Jahrbuch.

Für das Jahr 1927 planen wir die Herausgabe eines umfassenden Jahrbuches mit ausführlicher Geschichte der Entwicklung des Wehrwolf. Wir eruchen alle Ortsgruppen, Bilder und Aufnahmen möglichst zahlreich an den stellv. Bundesführer, Kamerad Max Wendt, Halle a. S., Böhlbergasse 4, einzusenden.

## Landesverband Groß-Berlin.

**Geschäftsstelle:** Berlin-Nichterode, Nellenstr. 4 pt. Fernsprecher: Richterstraße 5483.  
**Werbe-Abteilung:** Berlin O 34, Petersburger Straße 34, Wiejebach.  
**Kreis I** (Berlin O, NO, N, NW und anschließende Vororte): Cabarus, Berlin O 17, Münchbergstr. 34.  
**Kreis II** (Berlin W, C, Charlottenburg, Steglitz und westliche Vororte): Müller-Funk, Berlin-Charlottenburg, Mommlenstr. 50.  
**Kreis III** (Berlin S, SW, SO, Neukölln und anschließende Vororte): Wilde, Berlin-Neukölln, Jonsast. 26.  
**Kreis IV** (Nordbahn und nördliche Vororte): Meier, Mühlendamm bei Berlin, Berliner Straße 6.  
 Sämtliche Anfragen, Anmeldungen zur Aufnahme in den Bund, Satzungen, Werbematerial usw. an eine der oben genannten Anschriften erbeten.  
 Die Landesführung.

## L.-B. Großhamburg.

Die Geschäftsnummer 111 verlegt. Die neue Anschrift des L.-B. Großhamburg lautet: Landesverband Großhamburg des Wehrwolf, Hamburg, Kreuzerstr. 4 III.

## L.-B. Schlesien.

Die Vertretung des Gesamtwehrwolf in Schlesien hat der Kamerad Paul Schurig in Breslau, Wülfersstr. 1. s. übernommen. Alle Ortsgruppen in Schlesien haben sich mit ihm umgehend in Verbindung zu setzen. Weiteres durch unmittelbare Rundschreiben.

**Stahlfurt-Prepoldsball.** Der Einbruch der Franzosen in das Ruhrgebiet hatte im Januar 1923 deutsche Männer zu gemeinamer Tat, der Gründung des Wehrwolfes veranlaßt und zusammengeführt. Die Ortsgruppe Stahlfurt-Prepoldsball veranlaßt zur Erinnerung an diese Tat den „Deutschen Abend“ am 7. Februar im „Schlaggraben“. Um mit Sangematin und den deutschen Farben schwarz-weiß-rot geschmückter Saale verlammete sich in der achten Stunde des Abends deutsche Männer und Frauen, Mädchen und Jünglinge, so daß der Saal bald bis auf den letzten Platz gefüllt war. Von den benachbarten Wehrwolfgruppen waren Neugattersleben, Reudorf und Bernburg erschienen. Ebenso waren die Führer des Dannebergischen Ordens, des Körnerbundes, des Jungathleten und der Pfadfinder mit Fahnengruppen anwesend, um durch ihre Teilnahme zu bezeugen, daß die einzelnen Verbände im Dienste des deutschen Freiheitskampfes vollkommen einig sind. Genlo hatte sich der „Königliche-Kaiser-Bund“ aus Reudorf als willkommener Gast bei der Ortsgruppe des Wehrwolfes Stahlfurt recht zahlreich eingefunden. Die Musik des Abends wurde durch ein Quartett unter Leitung des Musikleiters Streicher in schöner, formvoller Weise durchgeführt. Sogar Fahren und ein Wäpnel wurden zu Beginn der Feier unter der üblichen Führung eingebracht. Der Ortsgruppenführer Lorenz begrüßte in deutschgefühlten, martigen Worten die Teilnehmer und

## Ihr könnt nicht Gott dienen und dem Mammon.

Dieses Christlichswort bewahrheitet sich, wenn man es mal auf die heutigen Verhältnisse in unserem deutschen Vaterlande anwendet, man kann sagen, wörtlich.  
 Wir alle wissen, daß Dienst am Volke, Vaterlandsdienst, auch Gottesdienst ist. Wir alle wissen, daß alle die, die den Glauben an den Zeiler aller Geschichte noch nicht verloren haben, auch Kämpfer sind für das Wohl ihres Volkes und Vaterlandes, daß aber alle diese Volksgenossen, diese wirklichen Kämpfer, auch nichts gemein haben mit denen, die befehlen sind vom Mammongeist unserer heutigen Zeit. Wenn ich daher das bekannte Bibelwort an den Anfang meiner Ausführungen setze, so tue ich das bewußt in dem Sinne, daß ich sagen will:  
 Ihr könnt nicht eurem Volke dienen, ihr könnt nicht eurem Vaterlande dienen — und dem Mammon!  
 Deutsche Volksgenossen! Die letzten Wochen haben die Wahrheit dieses Wortes bewiesen. Die Mehrheit unserer Volksgenossen kannte nichts anderes mehr als Verdienen und nochmals Verdienen, nichts anderes mehr als die Gage nach dem Mammon. Alle haben sie gelernt an dem Beispiel der internationalen Kapitalgewaltigen. Die deutschen Kapitalherren haben sich dem internationalen Kapital in die Arme geworfen, nur damit ihr Reichum, ihr Verdienen nicht geschmälert würde, ungeachtet dessen, ob der deutsche Volksgenosse weiter ausgebaut wurde, ob dem deutschen Vaterlande damit Schaden zugefügt wurde oder nicht. Und der einfache, rechtschaffene Volksbruder von ebendem, auch er ist dem Moloch des Geldwahns verfallen, das Beispiel der Großen hat es auch ihm angehan. Siecht doch der größte Teil unserer Volksgenossen in seiner Arbeit nicht mehr einen Dienst an der Allgemeinheit, nicht mehr eine ideale Erfüllung seines Daseins, sondern nur sein Verdienen. Die Sorge um das Wohl des Volkes und Vaterlandes ging allen verloren, bis der unerfüllliche Moloch des Geldwahns, der unerfüllliche Mammon selbst sie in den letzten Wochen zur Befinnung gebracht hat. Wirtschaftskatastrophen, Banktrache, schwere Störungen im Handel sind an der Tagesordnung, der Moloch des Geldwahns frisst sich selbst auf.  
 Deutsche Volksgenossen! Werft auf! Ihr könnt nicht Gott dienen und dem Mammon! Wer sich heute noch bereichern will, wer heute nur immer seinen eigenen Vorteil will, ungeachtet dessen, wie es seinem deutschen Bruder ergeht, hat keine Gemeinschaft mehr mit denen, die noch volkstümliches Empfinden in sich tragen! Wir, die wir bewußt den Kampf führen für das Wohlergehen der deutschen Volksgemeinschaft als solche, wir haben nichts,

aber auch gar nichts gemeinsam mit denen, die da verneinen, sich aus Ueberlieferung, aus Tradition mit tönen-den Worten national nennen zu müssen, die aber sonst nur stets darauf bedacht sind, ihre eigenen Volksgenossen auszubeten und nicht daran denken, ihr Nationalempfinden irgendwie mit der Tat zu beweisen! National sein, heißt heute feige handeln! Es kann nicht angehen, daß einer oder einige wenige in Gelde schwimmen, während das Volk in schwerer wirtschaftlicher Not leidet. Entweder hat er aus dem Volksgemüthen die letzten Werte herausgeholt, oder seinen Reichum aus dem Ausland geholt, an das er deutsches Volksgut verpackt hat, anstatt dem Staat und dem Volke die Hilfe zu leisten, die er opfernd hätte leisten müssen. Das Volk ist der Träger des Staates, und von dem Wohlergehen des Volkes hängt das Wohlergehen des Staates ab. Das lebendige Element für den Volksträger ist die Arbeit des Volkes. Diese Arbeit trägt den Volksträger und diese Früchte dieser Arbeit gehören nach den einfachsten Rechtsbegriffen auch dem Volke. In den deutschen Gärten, wenn wir das deutsche Vaterland mal so nennen wollen, sind aber Diebe eingebrochen und haben die Früchte der Arbeit vom Volksgemüthen heruntergerissen, haben die Früchte der Arbeit gestohlen und in ihre eigene Tasche gesteckt. Und nicht genug damit, haben Blutsgauger dem Baume das Mark ausgegogen, als dieser seiner Früchte beraubt war, haben die Kraftstöße dem lebendigen Leibe des Volkes entzogen und zu ihrem Eigentum erklärt. Und als auch diese Quellen dem Verfliegen nahe waren, ist elendes Lumpengefindel, von dem ein großer Teil sich sogar nicht scheut, sich als national zu gebären, nicht davor zurückgeschreckt, dem deutschen Volksbaum an die Wurzel zu gehen und hat die in der Arbeitstracht unseres Volkes ruhenden Kräfte sich angeeignet und hat Raubbau getrieben an unserem deutschen Volksgemüthen.  
 Wir wissen, daß es jedem einzelnen nicht verwehrt werden kann, für seine christliche Arbeit rechtmäßigen Lohn zu nehmen, den Lohn, der es ihm ermöglicht, seiner Seele und seinem Körper neue Kraft zuzuführen und anfänglich zu leben. Diebstahl aber ist es, Ausbeute und Ausbeutung, von der Volksgemeinschaft oder von einzelnen Volksgenossen mehr zu fordern, als der geleisteten Arbeit Wert ist. Uns ist die Volksgemeinschaft, das Volk, etwas heiliges. National sein, heißt bei uns sozial handeln, für uns ist Volkssdienst heilige Pflicht und Vaterlandsdienst Gottesdienst. Wir haben nichts gemein mit den internationalen jüdischen Ausbeutern und ihren Drahtziehern. Ihnen rufen wir zu, wie Christus den gleichen Kreaturen seiner Zeit zurief:  
 „Weh“ euch Schriftgelehrte und Pharisäer, ihr Heuchler, die ihr verzehnet die Münze, Mill und Kümmel und

laßt dahinten das schwerste im Geleß, nämlich die Billigkeit, die Güte und die Treue...  
 „Weh“ euch Schriftgelehrte und Pharisäer, ihr Heuchler, die ihr die Wecher und Schöllchen auswendig rein haltet, inwardig aber ist es voll Raubes und Fraßes...  
 „Von außen scheint ihr vor den Menschen fromm, aber inwardig seid ihr voller Heuchelei und Untugend...“  
 „Ihr Schlangen und Otterngezücht, wie wollt ihr der bößlichen Bergdammis entzinnen?“  
 Und wir legen noch hinzu: Ihr Schlangen, ihr Otterngezücht, wie wollt ihr entzinnen der Verdammnis des deutschen Volkstums und der deutschen Volksgemeinschaft?  
 Deutsche Volksgenossen! Die ihr heute noch abseits von uns steht, die ihr uns auch heute noch für Kapitalistenföbner haltet, merkt auf, befinnt euch endlich, reißt euch heraus aus eurem internationalen Wahn, erkennt endlich, daß gerade ihr, trotz eurer Ideen auf dem Papier, doch rechte Mammonsnächte seid! Die Mächte des Mammons scheinen heute unüberwindbar, der Bau ihrer Welt Herrschaft scheint fest zu stehen. Geßligt auf die Bajonnette, Tants und sonstige „friedlichen“ Werkzeuge von Millionen von Soldnern führen der Weltkapitalismus und die Frontherrschafft der Wölfe heute das Szepter. Ihnen muß in erster Linie unter aller Kampf gelten, wenn wir mit unserem Vaterlande frei werden wollen. Alle, die ihr noch die Kraft in euch fühl, sich einzusetzen für eine wahre deutsche Volksgemeinschaft, möge euer Beruf so oder so heißen, möge ihr nun schaffen mit den Kräften der Arme oder des Geistes, schließt euch mit uns zusammen zu einer Kampfgemeinschaft gegen den gemeinamen Feind! Wenn der gemeiname Feind erschlagen, wenn der Geße Mammon in Trümmern liegt, wenn das deutsche Volk bereit ist von allen Blutgauern und Parasiten, dann mag und soll auch jeder von seiner eigenen Sache reden dürfen.  
 Wir müssen alle Kräfte, die nach deutscher Art bereit sind, sich für ihr Volk einzusetzen, zusammenfügen, mögen sich diese Kräfte auch haben blenden lassen von politischem Parteigezwebe und sich nach links oder rechts gestellt haben, zusammenfügen zur Tat! Dann wird wieder erstehen ein deutsches, freies, machtvollcs Volk und mit ihm der deutsche, freie Volksstaat. Siegen wir und muß über den Zerstückungswahn des teuflischen Mammonsgewisses die von deutschen Volk getragene Idee des deutschen, nationalen und sozialen Volksgewisses, Bedenkt nur eins, Volksgenossen:  
 Ihr könnt nicht Gott, nicht eurem deutschen Volke, nicht eurem deutschen Vaterlande dienen und — dem Mammon!  
 P. G. Rindemann, Og. Herboln i. B.





„Nur das ist in das von den Anwesenden beifolgende Verzeichnis aufgenommen.“

„Es sollen hier nicht haben...“

„Hierauf erlachte der Ortsgruppenführer...“

„Die Entwidlung der vor reichlich einem Jahre von zunächst nur drei Kameraden (Reich, Daloboss, Wörner) begründeten Ortsgruppe eine durchaus erfreuliche ist. Der sich in häßlicher Bewegung befindende Mittelstand...“

„Berufen gegangen sind folgende: Wegmann, Anselmann und Nichtaufnahme insgesamt 39 Mann. Sieben Kameraden wurden mit dem Absterben und ein Kamerad mit dem goldenen preussischen Verdienst ausgeschieden...“

„Der körperlichen Erhaltung wurde durch den an insgesamt 24 Tagen abgehaltenen Turnunterricht sowie durch 25 Wehrsportveranstaltungen Sorge geleistet...“

„Der körperlichen Erhaltung wurde durch den an insgesamt 24 Tagen abgehaltenen Turnunterricht sowie durch 25 Wehrsportveranstaltungen Sorge geleistet...“

„Der körperlichen Erhaltung wurde durch den an insgesamt 24 Tagen abgehaltenen Turnunterricht sowie durch 25 Wehrsportveranstaltungen Sorge geleistet...“

Kameraden, laßt uns unbefürmert aller Hemmnisse den geraden Weg der Pflicht weiterführen. Die Entwidlung der Ortsgruppe hat uns und unsern Begnern gezeigt, daß wir gerade dann, wenn man gegen uns Sturm ist, um ein stärkeres Dazwischen aus dem Kampf hervorragen. Es soll es auch immer bleiben:

„And wenn sie dich durchbohren, treue drum und nicht! Gib dich selbst verloren, denn dein Banner nicht! Andere werden es schwingen, wenn man dich begräbt, und das Ziel erringen, das dir vorgezeichnet!“

Wehrwolf! — y.

## Haben Sie schon Ihre Sammelmappe für den „Wehrwolf“?

Gutstadt (Hr.). Die Gutstädtler Ortsgruppen der vaterländischen Verbände „Der Stahlhelm“ und „Der Wehrwolf“ hatten das erste Mal den kühnen Versuch unternommen, ihre Freunde und Gönner zu einem „Deutschen Abend“ am 14. Februar in das Gesellschaftsbaus „Rathshaus“ zu laden. Was man vor Jahresfrist für schier unmöglich gehalten, wurde gewagt.

Die gegnerischen Kreise hatten nach ihrer Auffassung gute Arbeit geleistet. Von kümmerlichen Anfängen des „Wehrwolf“ und des „Stahlhelm“ war unter furchtbarer Begünstigung gewisser Kreise ein sehr zahlreiches „Reichsbanner“ engagiert worden, und es schien bei uns mit der nationalen Bewegung nicht viel zu werden, zumal ganze Vereine in das „Reichsbanner“ ihre Mitglieder überführten und selbst der „Mote Turnverein“ in ihm aufging.

Doch trotzdem und vielleicht gerade deswegen ließ man den Mut nicht sinken, und der Erfolg war nicht nur gut, sondern geradezu überwältigend. Das Gutstädtler Reichsbannerblatt hatte die Duvette dazu geschrieben. In seiner Sonntagsausgabe lag es den Warnun erfallend:

„Am Postblatt für die Diözese Ermland vom 1. Oktober 1925 (Nr. 10) macht das bischöfliche Ordinariat in Frauenburg bekannt, daß die letzte Fuldaer Bischofs-Konferenz in Sachen des „Jungdeutschen Ordens“, des „Stahlhelms“ und ähnlicher Vereinigungen folgenden Beschluß gefaßt hat: „Aber einzelne sogenannte vaterländische Verbände wird vom Episkopat zur Klärung von Mißverständnissen öffentlich bekannt gegeben: Wenn der Episkopat seine Bedenken gegen solche vaterländische Verbände ausgesprochen hat, so bedeutet das nicht eine neutrale Stellungnahme, sondern eine direkte Warnung. Der Episkopat kann es nicht dulden, daß Gesellige sich in diesen Verbänden betätigen.“

und Hoffnung auf eine bessere Zukunft darfst du nie aufgeben, tuft du es dennoch, so gibst du dich dadurch selbst auf. Darum: Halt! Halt! unerschütterlich, an Glauben — Treu und Eingeht!“

Ihre Wahl, Gg. Beyersdorf (Gau Halle)

Wir behalten uns vor, auf diese Angelegenheit nötigenfalls noch einmal zurückzukommen. Abdom werden wir durch Beweise die Berechtigung dieser Warnung darlegen.“

Nun, das Gutstädtler Blättchen mag es nötig haben, ihren Lesern die Berechtigung dieser bischöflichen Stellungnahme näher zu begründen. Für uns ist das Wort der Bischofe maßgebend. Es mögen triftige Gründe für diese Maßnahme im Interesse der Kirchensittlichkeit der Geselligkeit haben. Wir achten dieselben. Ein Verbot an die Katholiken haben sie damit aber nicht ausgesprochen. Sie verbieten doch nur den Geselligen die Betätigung in den Verbänden, und das ist ihr gutes Recht.

Vielleicht gerade durch die Auslassung des Gutstädtler Blättchens eilen die Scharen in nicht gewohnter Menge am Sonntag zum „Rathshaus“. Der Saal war nahezu überfüllt. Ein stimmungsvolles Bild bot schon kein Leuchter. Schwarz-weiß-rote Fahnen waren überall malerisch angebracht; die Säulen schwarz-weiß-rot umkleidet, Kränze, Girlanden reichlich mit den alten Farben verziert.

Nach einigen alten Militärmärschen eröffnete der Ortsgruppenführer des Stahlhelm, Landwirt Herzog, den „Deutschen Abend“. Er hieß die Erschienenen willkommen und legte die Zwecke und Ziele der vaterländischen Verbände überzeugend als echte nationale Tat dar. Wehrhaftigkeitssinn gilt es zu fassen, Kameradschaft und Treue zu pflegen und zu erhalten. Er wendete die feindlichen Anwürfe ab, daß die vaterländischen Verbände verfassungswidrig und religionsverstoßend seien und zum Kriege hetzen. Gerade die alten Krieger, die das ganze Grauen eines Krieges kennen, werden sich hüten, in einen neuen Krieg zu treten. Aber ohne Wehr könne ein freies Volk nicht bestehen. Dem verliere es auch seine Ehre. Auch kämpften die vaterländischen Verbände in vorheriger Front für die Pflege der Religion in Schule und Familie.

Ein Kamerad trug darauf in kraftvollem Schwung den von einem Gutstädtler Kameraden angelegten Vorschlag vor. Sodann erteilte nach musikalischen Darbietungen der Versammlungsleiter dem als Gast anwesenden Landtagsabgeordneten Krenel-Königsberg nach herzlichen Worten der Begrüßung das Wort zur Festrede.

Der Redner nahm von Ernst von Willdenbruch den Ausgang in seinen kraftvollen, durch Wohlbedachtigkeit überzeugenden, zu Herzen gehenden und Begeisterung wachenden Ausführungen:

„Jetzt ist nicht Zeit zum Wühlen, nicht Raum für die Partei, jetzt ist es Zeit, zu fühlen, daß es das Höchste sei: Das Land, aus dessen Schoße uns Leib und Seel erstand, das heilige, das große, das deutsche Vaterland!“

Die alten Farben schmidten den Saal. Der alte Geist der Treue schwebte umher. Es waren dies die Farben, unter denen Deutschland siegreich bestand. Es sind dies die Farben, mit denen sich das neue Deutschland nach

## Wie muß ein Wehrwolf-Kamerad als Christ handeln?

Na, gemacht, lieber Kamerad! Köhler nur nicht gleich bei der Ueberdrift und übergeh den Artikel, gerichtsäßig die Köhler zehend. Und doch wird es mancher tun, aber feinem schadet es etwas, wenn er in seiner Bundeszeitung auch einmal eine Abhandlung über seine Pflichten als Christ liest. Nicht eine großartig angelegte Abhandlung, wie sie ein Theologe schreibt, bringe ich dir — nein, ich will sie schlichter, einfacher Kamerad zu dir sprechen. — O, lieber Kamerad, ich wünsche nur, daß du deine großen, hehren Pflichten als Christ so erfüllst, wie es dir als Wehrwolf zukommt — wie du sie tun mußt. Halte niemals das für genügend, wenn dein Ortsgruppenführer Kirchengang befehlet und du dich treu und brav anschließst oder auch sonst einmal zur Kirche gehst. Du weißt doch, daß du als Wehrwolf kämpfen sollst und mußt — und tuft es auch gerne. Nicht minder mußt du als Christ ebenso handeln. O, wie oft hab' ich Gelegenheit, dich einzuleiten für dein Christentum. Nicht selten wirst du mit anhören müssen, wie man über die Kirche, über kirchliche Dinge oder über die Pastoren witzelt und spöttelt, sie verachtet und in den Dreck stößt. Hast du bei solchen Anlässen nun schon einmal den Mut aufgebracht, den Spötter oder „Auch-Christ“ auredigzuweisen und eines Besseren zu belehren? Oder hastest du keine „Traute“ und lastest gar mit? Nun, Kamerad, dann besinne dich und laß dich durch diese Fragen nachdenklich machen! Wüßtest du als Christ schlechter sein, als du als Wehrwolf bist? Am Wehrwolf sieht du dein Ideal. Für dieses Ideal trittst du ein, wenn einmal Widergänger Zeter und Mordio über dich und den Wehrwolf schreien. Du schämst dich nicht, zu bekennen, daß du nicht nur ein halber, sondern ein ganzer Wehrwolf bist — mit Leib und Seele! Sieh — trittst du ein für deinen Wehrwolfsglauben, mußt du auch eintreten für deinen Christenglauben. Tuft du das nicht, so bist du eben kein ganzer, kein ehrlicher Kerl. Wie viele Männer gibt es, die sich da schämen des Evangeliums von Christi. Doch lieber Kamerad, solange wir deutschen Männer, wir Wehrwölfe, nicht in erhöhtem Maße lernen zu beten, solange wird Gottes Hand unsern geliebten Vaterland keine Hilfe bringen. Hilfe aus unsern inneren und äußeren Nöten schaffen wir mit unsern schwachen Menschenkräften nicht, wenn Gottes Segen fehlt. Darum müssen wir lernen, bei all unserm Tun und Lassen für unser Volk, für unser Vaterland, deutsch zu fühlen, völkisch und christlich zu handeln. Wir müssen unseren Christenglauben ebenso frei und offen, stark und fest bekennen, wie unsern Wehrwolfsglaube. Beides vereint, macht uns zu guten und edlen Wehrwölfen. Jeder, der so denkt und fühlt, ist seiner Bewegung, seinem Volk, sein Schwärmer, kein Eschälung. Glaube zu Gott, Liebe zu deinem Wehrwolf

## Etwas vom Jungwulf.

„Sollen wir den Jungwulf gründen?“ So oder ähnlich lauten oft die Fragen in unseren Reihen. Viele Kameraden sind bagegen; daß die Jüngeren aufgenommen werden sollen. Warum? Weil sie keine Lust haben, sich mit den Jungens von 14—16 Jahren abzugeben. Besser gesagt, ihnen fehlt die Gabe, sich mit den Jüngsten in unserer Wehrbewegung abzugeben. Ferner fehlt denselben oft der Weitsicht, der ihnen offenkundig muß, daß es eine unbedingte Notwendigkeit ist, daß wir die schulentlassene Jugend zu uns heranziehen.

Ist der Jungwulf nur teilweise gegründet worden, so drängt sich dann die Frage auf, was mit den Jungwölfen anfangen? Man kann sie doch nicht immer mit den älteren Wehrwölfen zusammen haben, denn die Lehungen und Anforderungen, die an die 17—25-jährigen gestellt werden, können die Jungens oft nicht erfüllen.

Liebe Kameraden, ich habe in zwei verschiedenen Orten, Großstadt und Kleinstadt, die Gelegenheit gehabt, den Jungwulf groß werden zu sehen. Im letzteren Falle habe ich ihn selbst ausgegogen. Ich kann euch da aus meinen Erfahrungen verschiedenes mitteilen.

Wir wollen mal mit der oben genannten Frage beginnen, ob Jungwulf, ja oder nein. Bedenkt doch bitte, daß ein Gedanke weit getragen werden soll und muß, wenn er überhaupt durchdringen will. Er braucht eine Zeit der Entwidlung. Diese abzuwarten ist sehr schwer. Bedenkt doch ferner, daß wenn wir jetzt nicht an die aus der Schule Kommenden heranreten, andere kommen und für sich werden. Ja, sie kann und wird unserm Gedankentum erstürbt und dann verflucht werden. Also, an die Arbeit und die Jugend für unser großes Ziel gewinnen!

Nun komme ich zu Punkt 2. Was sollen wir mit den Jungens anfangen? Kameraden, viele von euch sind früher bei den Pfadfindern und Wandervögeln gewesen. Das hat denn euch dahingezogen? Nun, wir wollen mal ehrlich sein, mehr oder weniger euer Abenteuerlust. Ihr wolltet etwas erleben. Euer Herz klopfte, als ihr das erste Mal an den „Feind“ herangehtet seid. Mit freudigem „Hurra“ habt ihr dann die Stellungen eingenommen und seid nach beendigem Spiel mit stolzer erhobenem Haupt beinwärts gezogen. Die Heimabende mit Liebern, Geschichten und Erzählungen haben euren Geist angeregt und freudig seid ihr zur nächsten Veranstaltung erschienen. Welch große Freude war es, wenn ihr ab-

geseht habt, wenn es auch Sonntags zu Hause Braten gab, so ist doch stets der „etwas“ bereinlich schmedende „Krumm“ gegessen worden. Mit neuem Mut hat ihr euch dann den nächsten Tag an die Arbeit gemacht und manche bittere Stunde ist euch erleichtert worden, wenn ihr an den letzten Sonntag dachte!

Liebe Kameraden, ich habe euch hier einige kleine Rinde gegeben. Denkt mal nach, euch fällt dies oder jenes noch ein und könnte mit dazu beitragen, daß wir unserer deutschen Jugend in der schweren Zeit einige frohe Stunden bereiten können. Die jüngeren Kameraden sind euch dankbar und bleiben, auch wenn sie älter sind, der Bewegung treu, treu bis sie einm mal berufen sind, oder sehr verantwortliches Amt als Jungwulfleiter zu übernehmen.

Wehrwolfkameraden, es ist manchmal nicht leicht so mit 25 Jungwölfen den Sonntagvormittag oder -nachmittag in der Gegend herumzuziehen. Es macht aber auch euch, wenn ihr je längere Zeit geführt habt, Spaß und sie bereiten euch Freude. Ihr müßt natürlich am Anfang seine großen Ansprüche stellen. Laßt sie antreten. Erklärt ihnen, wie angetreten werden muß und zeigt ihnen an trassen Beispielen, was falsch ist. Wenn ihr es versteht, so dauert es nicht lange und es klappt. Nun kommt es vor, daß mal einer nicht spinn. Schnauz denelken nicht an, er kommt nicht wieder oder ist dann total verblüdet. Nehmt sie ruhig vor und haltet denelken ihre Fehler vor. Die schlimmste Strafe muß sein, wenn sie für acht Tage das Abscheiden nicht tragen dürfen.

Eine große Aufgabe für den Jungwulfleiter muß es sein, daß er eben genau kennt, auch die häuslichen Verhältnisse. Manches kommt ihr durch wenige Worte ändern, zum Segen für manches Jungwölfchen.

Rauschen und Biertrinken ist natürlich streng verboten. Ihr müßt da mit gutem Beispiel vorangehen!

An Heimabenden lest ihr aus Hermann Lons, Theodor Körner, Wilhelm Kube, Gullav Freitag usw. etwas vor, knüpft eine kleine Erzählung daran und ihr werdet dankbare Zuhörer haben. Lobende Gebiete sind die Kolonien und Vorträge aus dem Leben und Treiben der Menschen, ferner Kartenlesen und kurze Anleitungen über: wie finde ich mich im Gelände zurecht, wie werden Entfernungen geschätzt usw. Ich könnte hier noch viel aufzählen, aber denkt mal selbst nach. Nun kommt aber die Paupflicht, laßt es es eine Ausdrücke anschließen und veranlaßt jeden Kameraden, sich zu äußern und ihr werdet dann leben, ob der Vortrag verständlich war oder nicht.

Liebe Wehrwolfkameraden, ich hoffe, daß ich durch diese kleinen Hinweise euch Anregungen gegeben habe, damit ihr in der richtigen Weise vorgeht und den Jungwulf dort, wo er noch nicht besteht, aufzieht zum Segen für unser geliebtes deutsches Vaterland.

Walter Herter, Ortsgruppenführer Bab Pomort.



Frühling.

Doch über deutsches Land spannt sich ein wolkenloser Himmel. Der Frost des Winters hält in kalten Nächten sein hartes Regiment noch aufrecht, doch am Tage spielt schon die Sonne ungeführt mit dem ersten Grün der Felder, mit dem ersten Gedanken eines neuen Blüehens schraubt sie ihren Flug durch den blauen Weiber höher und höher, bis gebrochen an der Wärme ewigen Feuers des Winters Nacht heimwärts zieht in die Felgen ewigen Eises.

Soweit die Gedanken des Geistes, getragen von der Liebe zur Heimat, erfüllt von der Hoffnung auf den kommenden Frühling des ganzen Volkes, hinausellen an die Grenzen des Landes, welches er sein Heimatland nennt, soweit beherrscht ihn auch eine Freude, eine Verehrung für die Schönheit in der Natur. Oft weilt er am Strande des Meeres, schon sinnend den Gewalten aufgeschwämmt der Wälder zu, wenn Welle an Welle am sandigen Felsen des Strandes sich bricht, hochaufschäumend im brodelnden Kessel der Brandung Gischt auf das Land wirft, oder zu Wellenberg vereint hinausrollt ins Meer, auf dem die Schiffe langsam und schwerfällig fernem Ländern aufzubrechen, den Wandern tropischer Erde entgegen. Fort treibt es den Wanderer zur Schönheit seines Heimatlandes, wenn er die wehenden Tücher, den letzten Gruß der Auswanderer von fern über die Wälder blinzen sieht. Zu eng wird ihnen die Heimat. Warum?

Nun, dann zieht' hinauf den deutschen Rhein, an rauchenden Schloten vorbei, dem neuen deutschen Walde. Durchelle dabei in Gedanken ein Stück deutscher Geschichte, flüchte dort die Schönheit des geschauten Landes hinein, blühende Auen, walrige Hügelketten, auf denen Eichenlöcher und Burgen thronen; zerfallene Stätten alten Glanzes streuen sich in den Fluten des so oft besungenen deutschen Stromes, grünen wehmütig dem Wanderer auf seiner Pilgerfahrt durch deutsches Land. Um ihn spinnt schon der Frühling seine Schönheit in der ersten Pracht des Erwachens, hier wirft er schon grüne Girlanden ins einwige Grau nackter Felsen, nur die lachenden, arbeitstrotzen Menschen sehen.

Dafür aber hallt der Tritt feindlicher Reitermutter durch tote deutsche Städte, der Wiederhall beantwortet dir allein schon das „Warum“. Waffen blitzen auf, daß, nie gefühlte Abscheu, beengt den Blick in das Werden des Neuen, Schönen im Lande. Schwelgie Hände fallen sich zur Faust; ohnmächtig, aber furchtlos, schauen glühende Augen in feindliche Bajonette. Das Entsetzen, Pochen und Schützen aus riesigen Hallen, der Pulsschlag der Arbeit, schweigt. Aus tausend Schloten schichte einist die rastlose „Maschine Arbeit“ ihre Grüße dem Morgenrot des Himmels zu. Millionen von Händen greifen gleich den Zähnen großeräder ineinander, schäufen das Werk, den Stolz der Nation: Durch friebliche Arbeit zum Glück.

Sind sie müde geworden, daß ihre Hände nun ruben, schlafen und träge in den Schöß finken, müde, mit dem Hatten und Angen der Maschine gleichen Schritt zu halten, im Ringen um die Güter des Lebens, um den Ruhm, der Besse zu sein? Oder möchten sie ruhen, jetzt, da der Frühling ins Land zieht, unter kühlen Schollen den Samen zum Keimen bringt, und die Herzen der Verzweiflung über die langen Wintertage einheißt.

D, nein! Sie fühlen nur die Last, welche unsichtbare Nebel über das Land breiten und schaffensfreie Gezellen am Werte hindern. Die eigene Not, unter dem Sclavenjoch der Feinde zur Untätigkeit verdammt zu sein, dämmt die Freude am Schaffen, am Erwachen der Natur ein, sobald der Haß gegen die Schmach und Willkür roher Einrückung tief im Herzen Wurzel schlägt. Sie können die Schöbe des Landes, den Fleiß der Arbeit nicht mit Räuberhorden teilen, welche kein Recht haben, das Land

Gefechtsvordernng Habermann.

Entschien aus dem Felde, nachherzähl von Gerhart Hill, Entschien. Nicht der Rang schmiedet den Helden, das hat der Krieg so oft gezeigt. Menschen, die im schlichten Arbeitskleide ihr Brot sauer verdienen, denen man nicht abtöhlen konnte, was Heldenhaftes in ihnen war, — dort draußen vornm Feinde, im Angesicht des Todes, wo sie lämpfen und starben für Freiheit und Vaterland, dort wurden sie Helden. Und so einer war auch er. Habermann biß er und war gewürig aus einem Dorfe bei Magdeburg. Mit feiner Wimper zuckte er, wenn er im dichtsten Kugelregen Melbung machen mußte, wenn die Granaten um ihn her einschlugen, wenn es gall, einem Verwundeten zu helfen.

Es war an dem Maas. Mörderisch funkte der Franzmann. Bis auf 150 Meter etwa hatten wir uns herangearbeitet an die französische Maschinengewehrstellung. Plötzlich, wie zerfallene Fliegen, lagen wir im granaten durchwühlten, schlammigen Boden. Nur ein kleines Häufchen sind wir noch. Der einzige Leutnant, der noch kommandofähig ist, bin ich. Wie besessen trahlen wir auf ein vor uns liegendes Gehöft. Da — die letzte Kugel sucht ihr Ziel. „Habermann, Patronen!“, „Ich hab' selber nich en enagie mehr.“ Langsam werden die Laufe kalt, es hat keiner mehr Munition. „Habermann!“, „Sier, Herr Leutnant.“ „Sofort Melbung nach hinten: Liege zusammengeknallt 150 Meter vornm Feind. Bitte um Munition und Verstärkung.“ Gelassen dreht sich Habermann eine Zigarette, brennt sie an und schlenbert nach hinten. Schodweise fauchen die feindlichen Geschosse um ihn herum, — es rührt ihn nich, — es trifft ihn nicht. Nach einer halben Stunde kommt er zurück, ein Stück Wurf und Brot in der Hand, fließt stramm neben mir und meldet „Befehl ausgeführt.“ „Habermann, Kerl,

Deutsche Abende

erhalten stets eine besonders feisliche Weiße durch eine ausdrucksvolle

vaterländische

Theater-Aufführung.

Wir empfehlen daher allen vaterländischen Vereinen, nationalen Vereinen usw. zur Anschaffung:

Als die eisernen Wirtel fielen

Großes vaterländisches Drama in 3 Akten aus Deutschlands Tagen der Ergebung von Konstantin v. H. Robert Falke Preis 2.— Mk., mit Rollenexemplaren 20.— Mk.

Vaterland — Die Sühne

Dramatischer Prolog aus der glorreichen Zeit der Sklaven. — Vaterländisches Bühnenpiel aus dem besten Gebiet in 1 Akt. Beide Stücke in einem Heft! Preis 1.20 Mk., mit Rollenexemplaren 10.— Mk.

Der rote Ueberfall

Ein Stück von Deutschlands schmerz innerer Not in 3 Aufzügen von Fritz Henneke Preis 2.— Mk., mit Rollenexemplaren 8.50 Mk.

Deutsche Treue

Das bekannte, eindrucksvolle, einaktige Drama von Theodor Körner Preis 1.20 Mk., mit Rollenexemplaren 7.— Mk.

Wehrwolf-Verlag Karras & Koenecke, Halle a. d. S., Mittelstr. 11-13.

Auswahlendungen stellen wir unterfertigen bereitwilligst zur Verfügung.

zu verweisen und die Ehre eines frieblichen Volkes in den Schmutz zu zerrn, nur unsere Ohnmacht schützt sie vor der Strafe. Dabei fühlen wir alle die große Not unserer Brüder, denn ringsum an den Grenzen des wehrlosten Landes der Welt, sieht eine Schar lüfterner Gezellen, die sich um den Leichnam eines großen Reiches sammeln, ein möglichst großes Stück davon abzubrechen, wenn sich die Geier zum letzten Flug rüsten. Dazu gefell sich noch die große gefellige Not des Volkes selbst. Trotz der tausend Nichtigungen im Geistesleben anderer Völker, die nach Verrücktheit ringen, gleitet es furchterlos dahin, zerhelt am Gedanken zur Macht.

Wir haben schon so oft hoffnungsreich den Frühling erwartet, aber feiner gebracht als so freudigen Anzeichen wie dieser Neue, der nun vor unserer Tür steht. Es soll nicht nur ein Neuerer in der Natur werden; sondern wir alle wollen ihn auf Herz und Gemüt wirken lassen, wir wollen Träger des Auferstehungsgebans sein, wie ihn die Natur jetzt in sich birgt, zum Heil des ganzen Volkes.

Denn kein Volk wird der Hoffnung auf ein Werden eines Schönen mehr bedürfen, als das deutsche, und in keinem Volke spiegelt sich die Not des Glaubens an eine bessere Zukunft deutlicher ab, als in der Zerfahrenheit des deutschen Geisteslebens, welches die Kraft des Volkes zum Streben nach der alleinigmachenden Einigkeit hemmt. Am fähigen Flug erhebt sich der Geist weit über die Grenzen seines Heimatlandes, berauscht sich an fremden Dingen, was ja schon immer ein stark ausgeprägter Zug des deutschen Wesens gewesen ist.

„Wir haben schon so oft hoffnungsreich den Frühling erwartet, aber feiner gebracht als so freudigen Anzeichen wie dieser Neue, der nun vor unserer Tür steht. Es soll nicht nur ein Neuerer in der Natur werden; sondern wir alle wollen ihn auf Herz und Gemüt wirken lassen, wir wollen Träger des Auferstehungsgebans sein, wie ihn die Natur jetzt in sich birgt, zum Heil des ganzen Volkes.“

„Denn kein Volk wird der Hoffnung auf ein Werden eines Schönen mehr bedürfen, als das deutsche, und in keinem Volke spiegelt sich die Not des Glaubens an eine bessere Zukunft deutlicher ab, als in der Zerfahrenheit des deutschen Geisteslebens, welches die Kraft des Volkes zum Streben nach der alleinigmachenden Einigkeit hemmt. Am fähigen Flug erhebt sich der Geist weit über die Grenzen seines Heimatlandes, berauscht sich an fremden Dingen, was ja schon immer ein stark ausgeprägter Zug des deutschen Wesens gewesen ist.“

„paßt du dich hin.“ Ruhig legt er sich neben mich, Patronen aus Brotweil und Tafeln ziehend und nach rechts und links verteilend. Er dauerte auch nicht lange, so kam das Geforderte. In wenigen Stunden hatten wir die feindliche Stellung besetzt. Dämmerung zieht langsam übers Schlachtfeld. Da — etwa 30 Schritt vor uns, kriecht noch etwas in einem Loch. Habermann hats erhascht. Vorsichtig schleicht er vorwärts, er ist nicht zu halten. Fünf Minuten später treibt er zwei Engländer mit einem Maschinengewehr vor sich her. „Zwei Gefangene, ein MG. und eine Schachtel Zigaretten“, meldet er trocken. „Bravo, bravo, Habermann, du bist ein Mörder!“

„Einige Stunden hatten wir Ruhe. Dann kam es wieder — Fauchen, Säulen. Der Franzmann sängt an zu funkeln. Habermann schläft — feiner kann ihn hören, — er hat ja auch seine Schuldigkeit getan. Vier Monate schlugen wir uns noch herum in Frankreich, dann kamen wir nach Rußland. Habermann ist noch immer bei mir. Im Angriff auf eine russische Befestigung hatten wir ein brennendes Dorf gestürmt. Zwanzig Mann, das war alles, was noch übrig geblieben war von uns. Und nun kam erst das bide Ende. Der Russe ließ uns keine Ruhe. Dauernnd bespudete er uns mit schweren Broden. Ob er wohl einen Gegenangriff wagte? Rettungslos wären wir verloren. Es hilft nichts, Melbung nach hinten. Immer noch machen die russischen Batterien einen Mordspottel. Habermann steht schon neben mir und wartet auf den Zettel. Wortlos gebe ich ihm und drücke ihm ganz unbewußt die Hand. Wir was zumute wie beim Abschied. Habermann lächelt, er kann meine Gedanken nicht erraten. „Das ist wieder was Feines für mich, Herr Hauptmann.“ Damit tragt er los — aber erst noch die übliche zwischen die Zähne. Ich muß miltädeln, obwohl mir wirklich nichts lächerlich vorkommt. „Habermann, Habermann,“ flütere ich ihm nach. Doch nicht zwanzig

Es wäre Selbsttäuschung, wollten wir allzu große Hoffnungen auf den kommenden Frühling setzen, oder gar gleich den Philosophen alles Heil von einem starken Mann erwarten, der die gesamte Menschheit zum ewigen Glück führen soll, da wir wissen, daß nur Schritt um Schritt uns vorwärtsbringt, im ähnen Ringen um ein leuchtendes Ziel winkt der Vorber des Sieges nur dem, der getreulich Stien auf Stien häuft, zum Dau eines neuen Reiches. Noch ist die Not groß, doch größer ist die Hoffnung, daß es uns gelingt, sie zu überwinden, und nicht zuletzt noch den Glauben an einen Höheren verlieren, welcher alle Geschide der Völler zum Wohle führt, wenn sie die Hoffnung auf die eigene Kraft nicht verlieren.

Mit diesen Gedanken laßt uns getroff den kommenden Frühling entgegengehen. Wen aber die Liebe zur Heimat hinaustreibt ins Freie, in den grünen Wald, der gedente seiner Brüder, die unter dem Joch äußeren und inneren Zwanges sich dieser Freude nicht hingeben können und denke, daß wir mit ihnen vereint, uns den großen Frühling erst kämpfen müssen.

Eine kleine Lustreise.

Auf dem Dessauer Flugplatz steht eine Junkersmaschine. Noch sind einige Monteure eifrig beschäftigt, die Maschine startbereit zu machen. Der eine ist eben dabei, Brennstoff aufzufüllen, während ein anderer mit peinlicher Sorgfalt nochmals alle Steuerungen prüft. So, auch das war fertig. Und schon sieht man dem Weitem den Piloten angehängelt kommen. „Klar zum Start!“ fragt der Pilot. „Jawohl, alles in Ordnung!“ — „Eagen Sie mal, haben wir denn heute keine Fluggäste?“ „Nein, keine gemeselt!“ antworten die Monteure. „Donnerwetter, Schweinerei!“ lacht der Pilot, „aber ich brauche doch Belastung!“ Anwillfürlich schweift sein Blick an den Zaun des Flugplatzes, und schon erblickt er zwei lachende Mädchen, die schon lange dem Treiben zugehauert haben. Natürlich bekennt er sich nun mehr und fordert sie auf, die halbe Belastung des Flugzeuges zu sein. Natürlich, die beiden jungen Damen nehmen erstend an, denn es ist schon längst ihr Wunsch gewesen, mal „mitfliegen“ zu dürfen. Freudestrahlen kommen beide dem silberglänzenden Metallloch näher. Klappenden Herzens bestiegen sie die Kabine und lassen sich in den eleganten Klubsesseln nieder. Zur allgemeinen Veruhigung wird jeder noch eine Pergamentzettel in die Hand gedrückt mit der schönen Aufschrift: „For airickness“, zur Lufttracht (zum K. . . .). Im letzten Augenblick kommt noch ein Beamter der Flugplatzleitung und bittet die beiden Damen, den § 3 der Flugbedingung zu unterschreiben. § 3 bestimmt vor allem: „Jeder Fluggast verachtet für sich und seine Rechtsnachfolger auf Ertrag des Schabens, der ihm eventuell zufließen könnte!“ Nun befeigt auch der Pilot den Führerraum, und ich nehme neben ihm Platz. Auf Kommando drehen die beiden Monteure den Propeller durch. Nach einigen Minuten springt der Motor an, und ein Zittern geht durch den massigen Körper der Maschine. Ein kurzes Abbremsen des Motors und nachmaliges Vorfen aller Steuerungen durch den Piloten, die Monteure besetigen die Bremsflüge und schlüpfen in die Kabine, und nun frei von allen Erdensesseln hüpfst das Flugzeug mit rasender Geschwindigkeit über den Rasen des Flugplatzes und erhebt sich nach einigen fünfzig Metern maßfächlich in die Höhe. Es, das geht ja famos, man schwebt dahin, wie in Abrahams Schoß. Wie wunderbar doch die Erde von oben aussieht! In einigen hundert Metern Höhe überfliegen wir die Stadt, die Häuser äbneln Streichholzschachteln und in den Straßen wandeln die Menschen wie Streichhölzer umher. Da, was ist das? Ein weißes Tuch? Nein, es ist der Rauch

Minuten. — Habermann ist wieder da. Ein Stein fällt mir vom Herzen. Ich hatte ihn ja so lieb, diesen Menschen.

Noch eine halbe Stunde geht hin — noch immer ist seine Verstärkung da. Ans brennt der Boden unter den Füßen. „Habermann, es hilft nichts, eine zweite Melbung mußte zurüd.“ „Zu Befehl, Herr Hauptmann“, und wieder lächelt er ein seliges Freudelächeln und stolpert los. Und wieder kommt er zurück. Lachend zeigt er mir den blutüberströmten Arm. „Diesmal haben le mir aber eben uegedrückt.“ Sofort verbinde ich ihn. Ich bin froh, daß ich ihm auch wieder helfen kann, hatte er mich doch schon zweimal aus dichtem Kugelregen herausgeschleppt. Es dauerte nicht lange und die Verstärkung kam. Ein Gegenangriff erfolgte nicht. Die Russen sogen sich sogar am nächsten Tage etwa vier Kilometer zurück. Nach Ankniff der Verstärkung hatte ich Habermann sofort zurüdgeschickt.

Nach vier Wochen war er wieder bei mir. Ihr hätte ich ihn sehen sollen, wie er strahlte, daß er wieder mit dazwischen sein konnte. Wieder liegen wir im Feuer auf flachem Boden. Im mich herum stöhren Verwundete. Wenn nur nicht der Russe so unfähig schießen würde, daß wir uns eingegraben könnten. Habermann verbindet. Dann padt er den Spaten und gräbt im Leben. „Mensch, Habermann, bist du verrückt.“ „Es ischaff so besser, Herr Hauptmann, die armen Kerls, die Verwundeten, müssen doch in Dedung.“ Immer tiefer wühlte er sie ein. Eines rauchte er sich eine Zigarette an. Er kriecht an mich heran, will graben, will mich auch einscharren. — Da — laß, gerade als er sich aufrichten will. Er fällt nach vorn und liegt regungslos am Boden. Ich drehe ihn herum, beleuchte ihn mit der Taschenlampe — ein kleiner Bach von rotem Blut zieht die Erde — Hals- und Kopfbruch. Stumm lag ich neben ihm, und zum ersten Male fühlte ich in meiner Solbatenzeit Tränen in den Augen.

der Lokomotive eines Zuges, der sich über die Wagen hin schlängelt, die rollenden Kirchtürme ähnlich sieht. Ein Bild auf den Höhenmesser, und ich sehe mit Erstaunen, daß wir uns schon 600 Meter über dem Erdboden befinden. Schon längst liegt die Stadt weit hinter uns, und wir überfliegen die Elbe ziemlich an der Stelle, wo die Mulde sich mit der Elbe vereinigt. In einer eleganten Kurve ändern wir die Flugrichtung und fliegen die Elbe aufwärts, die unter uns, einem breiten Bande gleich, sich dahinschlängelt. Bald haben wir 1000 Meter Höhe erreicht und sehen schon in der Ferne Bitterberg grünen. Wir überfliegen die Lutherstadt in 1200 Meter Höhe und beschreiben kurz hinter ihr eine schmale Kurve. Wir gewinnen immer mehr an Höhe, und unter uns rollt sich die Dübener Heide wie ein Film ab. Die großen Fichten sehen aus wie kleine Tannenköpfe, in denen sich die Wege und Straßen wie Bindfäden erkennen lassen, die fleißige Hände mühsam angelegt haben. Doch halt, was ist das, mitten in der Heide ein großer, tabler Sandberg: was mag das wohl sein? Es sollte aber nicht mehr lange ein Rätsel für uns bleiben, denn unter uns erheben sich plötzlich elf dicht nebeneinander stehende Schornsteine. Kraftwert Schornstein, — und was war dieser Sandberg? Das Abraumgebiet des Kraftwerkes. Schneller, als wir dachten, überfliegen wir bald Bitterfeld in 2000 Meter Höhe, das durch die vielen Schornsteine und die umliegenden Kohlengruben erkennlich ist. Ueber Bitterfeld ändern wir wieder unsere Flugrichtung, und fliegen die Bahnhofsstraße nach Dessau zu. Unter uns rollen sich nun die Wälder der Mühlentafel ab, die ihre grünen Oasen zu uns heraufschicken. Bald haben wir nun die Städtchenstadt von Anhalt erreicht, und überfliegen sie nochmals in einem neuen Schlenkerflug. Am Gleisflug nähern wir uns nun wieder der alten Mutter Erde, und bald landen wir wohlbehalten im Heimathafen der Zukunftsmaschine. Welch ein herrliches Erlebnis war das. Man kann sich nichts schöneres denken, als losgelöst von aller Erden-schwere, hinaufzufliegen in den weiten, unendlichen Himmelstraum, ein König der Lüfte und doch so winzig klein im großen Weltall.

Arwed Danigel, O.-Gr. Bitterfeld.

### Führung und Arbeiterschaft.

Wer da meint, daß seine Führeraufgabe dem arbeitenden Menschen gegenüber mit dem Seite an Seite an der Bierbank sitzen, getan sei, der macht das schöne Wort "Kameradschaft" zur Phrase. Nein, der Führer sein will, der hat eine hohe, ernste und stillvolle Aufgabe zu erfüllen.

Und eine der größten und schwersten, daher aber schönsten Aufgaben ist die, die Seele des schaffenden Volkes zu gewinnen. Ein Rezept dazu gibt es freilich nicht, der Weg zum Herzen und zur Seele ist überall ein anderer, der immer wieder neu gesucht werden muß. Die erste Bedingung aber für jedes Kind auf diesem Gebiet ist das Verlebenswollen. Schon in diesem Punkte zeigt sich, ob der Führer etwas taugt oder nicht, denn mit dem Willen zum Verständnis der Psyche des schaffenden Volkes kommt der Selbstganzung, sich dieser Aufgabe zu widmen, kommt das Pflichtgefühl auch gegen diesen Teil unseres Volkes und kommt das Erkennen, daß jene jene Feinde, sondern Mitbrüder, Söhne desselben Volkes sind.

Dann wird der Führer selbst sehen, daß das Bierbanksitzen gerade das ist, was den an derber Arbeit gewöhnten von uns abbaut, weil sehen, daß er sich im Kreise der wohlhabenden, gebildeten Kameraden nicht so wohl fühlen kann. Nicht aus Neid oder Mißgunst, sondern aus dem ihm eigenen unwichtigen Ehrgefühl heraus, und weil er sich mit seinen taugend kleinen häuslichen Sorgen nicht hineinwagt in einen Kreis, in dem Fluge oder überfluge Weltpolitik oder ähnliches getrieben wird.

Glaubt es, Kameraden, die Seele des schaffenden armen Volkes hängt fester am Heimatboden, glüht reiner und opferfreudiger für ihre und ihres Landes Freiheit, als die berer, die ihre Arbeitskraft und ihre Fähigkeiten und Denken zerteilen zwischen Besitz und Misset. Wist ihr denn, wie der Arbeiter, der jetzt auf die Straße gesetzt wird, empfindet? Hat er schon einmal mitteilen, ob n e u r e S t a u b , auf der Straße gefanden? Ohne Dofnung auf neuen Erwerb?

Denkt euch erst einmal in ihre Lage: wenn die Brut der Verzweiflung diese kräftigen und ehrlichen Menschen

### Die Wasserkräfte der Welt.



Die in der Welt vorhandenen Wasserkräfte sind mit schätzungsweise etwa 25 Millionen PS bisher erst zu einem kleinen Teil ausgenutzt. Besonders reich an der weichen Seite sind die Norweger, bei denen etwa 2 PS auf den Kopf der Bevölkerung kommen, in der Schweiz kommt etwa 1 PS auf den Kopf der Bevölkerung, in Schweden 1/2 PS, in den Vereinigten Staaten 1/4 PS und in Deutschland 0,11 PS. Die deutschen Wasserkräfte befinden sich vornehmlich in Elbdeuttschland, wegen der nordwestliche Tiefenzone naturgemäß verhältnismäßig arm daran ist.

Die Wasserkräfte der Welt. Die in der Welt vorhandenen Wasserkräfte sind mit schätzungsweise etwa 25 Millionen PS bisher erst zu einem kleinen Teil ausgenutzt. Besonders reich an der weichen Seite sind die Norweger, bei denen etwa 2 PS auf den Kopf der Bevölkerung kommen, in der Schweiz kommt etwa 1 PS auf den Kopf der Bevölkerung, in Schweden 1/2 PS, in den Vereinigten Staaten 1/4 PS und in Deutschland 0,11 PS. Die deutschen Wasserkräfte befinden sich vornehmlich in Elbdeuttschland, wegen der nordwestliche Tiefenzone naturgemäß verhältnismäßig arm daran ist.

paat, unsere Brüder, wenn sie nicht mehr aus noch ein können: die Wohnung ist fall, die Familie friert, der Vater kann nur „Stempeln“ geben und das Geld langt nicht vorne und hinten. Dazu dann täglich Enttäuschungen auf der Arbeitssuche!

Wenn ihr diese Lage begreift, dann werdet ihr den Arbeiter nicht verschließen finden. Und dann zeigt ihm, woher das wahre Elend kommt, zeigt ihm den Leidensweg: Spaa, Versailles, London, Locarno!

Und dann zeigt ihm unseren Weg: den heiligen, opferfreudigen Willen zur Freiheit des deutschen Menschen, des deutschen Volkes und des deutschen Staates!

Und dann zeigt eure Selbsterziehung in der Arbeit, denn das schaffende Volk verlangt mehr als das drohenhafte, schnell zufriedene, selbstbegeisterte Bürger, ein Krämerlein, es verlangt alterernstliche, alteraufopferndste

Arbeit für dieses große Ziel, das uns allein noch retten kann. Wird es aber, wie der größte Teil der nationalen Bewegung, nur in eine Streifenbegeisterung verfest, die je nach Bedarf hervorgerufen werden kann, und werden nur äußere Mächte mit ihm gemacht, so wird es sich schnell wieder abenden und dortin gehen, wo es den Dualismus und den heiligen Kampf um ein großes Ziel verwirklicht sieht.

Ein ernster, banger Sorge steht die Zukunft vor uns. Reine urwüchsige Kraft in die reinste Bewegung einzupumpen, das ist die Aufgabe aller unserer Führer. Ich fürchte aber, daß viel zu wenige von uns Führer sind und ihr Amt jetzt von ganzer Seele ernst nehmen, wenn sie es auch einst leicht übernommen haben. Tun sie das aber nicht, dann geht die Geschichte über die vaterländischen Verbände noch viel schneller hinweg, als sie f. St. über unsere einft zu machvolle Armee hinweggegangen ist.

Der Freiheitstempel wird nur mit der Urkraft des Volkes geführt werden können, wenn er Erfolg haben soll, er wird gegen sie als ein Erhaltungsstempel geführt werden müssen, wenn unsere Führer und besonders Antiführer verlagen. Die Verantwortung für die Verlustspanne zwischen Freiheit und Erhaltung trüge allein das Verlangen des Führertums!

### Aus der Friedensdienstzeit.

Als Einjährig-Freiwilliger-Gesetzter hatte ich längere Zeit das Vergnügen, das täglich abends stattfindende Gewehreinigen der Kompanie zu beaufsichtigen. Den recht langweiligen Dienst witzte ich mir dadurch, daß ich flotte Marchlieder einübte, u. a. Viktor v. Scheffels, dessen 100. Geburtstag wir jetzt feiern konnten, schönes, von den Soldaten mit Begeisterung gelungenes Trüchlein: „Als die Römer frech geworden“, das ja heute wieder fast zeitgemäß ist. Dabei wurde besonderer Wert auf ein recht fortjohes Herausbringen der Trompeten- und Tierlaute gelegt, das letzte „Wau“ scharf ausgeföhnen.

Gelegentlich eines längeren Übungsmarsches befahl der Kompaniechef das Singen. Dabei wurden auch die eingetübten Lieder vorgetragen, die sichtlich seinen Beifall hatten. Nichts Böses ahnend, ritt der Saupimann neben der Kompanie her, als das Hämmerlein auch angefangen wurde. Es ging auch alles gut, bis die vier Bellstamen und das letzte „Wau“ kanonischartig ertönte. Die Gewalt und Pflöchlichkeit deselben bewirkten, daß des Säupflings Stoß zum größten Gaudium der Sanger durchging, und so der nicht sehr beliebte Vorgefetzte für mande kleinliche Quälerei gefehrt wurde. Glücklichweise war kein anderer Schaden angerichtet; die Kompanie hatte aber noch lange eine reine Freude an dem Gedanten an die vielstaltig beabsichtigte, von Scheffel auch nicht gebante, Wirkung ihres Gesanges. Wolle Gott, wir könnten jetzt Mussolini auch einmal einen solchen Schredtschuß durch unser ganzes Volk beibringen!

S. v. Jacobs, Magdeburg.

Vornehmes Konditorei-Kaffee der Neustadt

## PARSIFAL

Dresden-N. / Ecke Bautzner- und Kurfürstenerstraße  
Fernsprecher 14670 / Inhaber A. Mehlhorn

## Windjacken Breeches - Hosen

eigene Anfertigung.

### Magdeburger Kleiderwerk

Carl Diederich  
Magdeburg,  
Hasselbachstr. 10 Fernruf 5567

Achtung!

## Das Einheits-Gewehr, Modell 26

— für alle vaterländischen Verbände —

### Exerzier- und Ausbildungs-Gewehr

Kaliber 6 mm, Winchester 22 long, far Büchsen.

Länge des Gewehrs 113 cm, Schafslänge 100 cm, Gewicht 3 kg, starkes Schloss, Militärsicherungsrügel, Druckpunkt. Vorzügliche Schussleistung garantiert. Eingeschraubter Wischstock, der das Zusammenzetzen der Gewehre ermöglicht.

Einheitsgewehr mit verstellbarem Schiebvisier bis 200 m Mark 41.— dasselbe nur mit Schraubvisier . . . . . 35.—

Zu beziehen vom Kameraden

Otto Ehrhardt, Zella-Mehlis I, Kleintiegel 28.

Das Buch des Tages:

## Die Ernte der Zukunft

Preis: 2.50 Mark

Ein fernbeständiger Schwabe, welcher Deutschland durch diese Erhebung groß und mächtig, unabhängig vom Ausland machen will, bringt in diesem, in allen deutschen Landen Aussehen erzeugenden Buche eine klare natürl. Beschreibung. Seine Vantafie.

Verlag Paul Schurig, Bernburg a. S., Kaiserstr. 59  
Vollständigste Magdeburg 14 651

Bei Trauerfällen

Wenn man sich der Dresdner Beerdigungs-Anstalten

## Pietät und Heimkehr

Dresden

Am See 89  
Tel. 3937, 3938, 3940  
Bantener Str. 37  
Tel. 5808

Erd- und Feuerbestattungen: Ueberführungen auch mittels Kraftwagen von und nach wherever auch aus allen städtischen Krankenhäusern usw.

SPARKASSE, Anstaltswille des Deutschen Bergbau-Verkehrsvereins

Grosses Sarg- u. Urenlager

Beauftragung der Bezirksbehörden - Anstalt u. Kostenanschläge unentgeltlich

erschlossene Juwelierarbeit

Alpacasilber 8.—, edel Silber 5.50

Wehrwolf-Bierzipfel

versilbert schwarzes Band 2 bis 3/5  
Alpacasilber schwarzes ober schwarz-weiß-rottes Band 5.—, in edel Silber 4.—

-Weinzipfel, -Sekizipfel  
schwarzes ober schwarz-weiß-rottes Band edel Silber 5.—

Fahnennägel

W. Fleischhauer,  
Halle a. d. Saale, Steinweg 22  
Lieferung gegen Nachn. zuzüglich Porto.

## Schlagler-Angebot

Kamera „Pamos“ 4,8x6 6x9 9x13  
Rmk. 5.— 6.— 7.50

Ausrüstung: Prima Optik in Zeit- und Momentverschluß, Sucher, Kassetten und Mattscheibe, Mitlegetort werlden Platten, Papiere, Chemikalien und Anleitung. (9748)

Jeder photographiert sofort aus Verkauftens-Klappkamera 4,8x6 6x9 9x13  
Rmk. 12.50 14.75 16.50

Verwendbare Platten in Filmpack  
Schwarze rechte Optik in 1/16 Sek. verstellbarem Verschluß Spiegelmechanismus, Mattscheibe, mit Lichtschutzkappe gut. Hoang, Balgen, Platten, Papiere, Chemikalien, Anleitung

gebte bei Bestimmung auf diesen Inserat gratis mit. Glänzende Anmerkungs-schreiben bestätigen die Preiswürdigkeit des Apparates. Versand Nachnahme zuzügl. Postspesen. Listen für Photopapier und Bedarf gegen Briefporto Photographen F. E. Hillmann, Dresden 25/226.

Wichtig!

Siehe wichtige Mitteilungen

Sie mit höchstem Erfolg, durch Ueben mit dem

## Sörberkraft

Erpunder-Geherapparat

Paul Seifert, B.-Baden 7.

Hugo Jakob

Wartentischen 77 D  
Feste Besagungskette für Motor- und Gasmotoren oder Dieselmotoren

Welches Instrument wird genutzter?  
Besitzliste fortsetzen.

für alle Sterne und

Wetterlind, Verhöbde

1. nur garantiert bester

Handhandbucel Ferner Abzeichen in Emaille, Metall, Band u. Wapp, Diwime, W. finden etc. etc.

Halle'sche Fahnenfabrik, Halle-Saale  
Leip 1. er Strag. 72 / Fernruf-Nr. 9140



Nr. 7

Unterhaltungsbeilage zum „Wehrwolf“

3. Jahrgang

## Der einarmige Jakob

Eine Erzählung aus den oberschlesischen Schredentagen 1919/21  
von Bruno Roemisch

(9. Fortsetzung)

Und wie schwer ging er den beiden Männern ans Herz. Tränen der Rührung standen beiden in den Augen, Jakob zumal empfand diesen Abschied als einen erschütternden Trauertakt, er fühlte ihn in seiner weichen Seele als harten Schicksalschlag.

„Bleibe nur weiter so brav und treu, mein Junge, niemals werde ich dich vergessen, und dann — leb wohl! Wenn der freche Nachspruch unserer Feinde uns auch heute trennen muß, wenn auch noch schwere Tage über uns kommen werden, einjt aber werden wir uns wiedersehen,“ — dies waren seine letzten Worte. Seine Stimme klang bitter und voll verhaltener Trauer. Für beide war der heutige Tag ein jäher und unvermittelter Abschluß einer treuen Freundschaft, die ihnen heilig war. Aber dennoch war diese Stunde erhebend für sie, wie es auch stets erhebend ist, wenn zwei treue Freunde voneinander Abschied nehmen. Sie sahen sich nochmals in die Augen, dann schwand alles wie ein schöner Traum.

Er sollte aber noch einmal kommen! Einen Tag darauf.

Ein nächster Sonnabend im Februar 1920. Wie graue Schleier hingen die Wolken am Firmament und glichen einem in Leid verfunkenen Angesicht; ein schmerzlicher und ergreifender Anblick, noch dazu an einem solchen Tage, der ein wirklicher Trauertag war, nicht nur für das ganze Vaterland und für die oberschlesische Heimat, weit mehr noch für die Herzen all derer, welche heute von einem altgewohnten und vertrauten Bild, von dem Stolz des oberschlesischen Landes, scheiden mußten, von der liebgeordneten Garnison, die von Geschlecht zu Geschlecht Jahrhunderte hindurch ruhmbedekt einhertritt, heute aber einer niedergelämpften Schar von Rittern gleich, die, wenn auch noch stolze und hochgehobene Hauptes, wie verlassen und gleichsam verstoßen die Stadt verlieh; die Stunde, in der die deutschen Soldaten Oberschlesien vor dem anrückenden Feinde räumen mußten, war jetzt gekommen.

Überall dange Erwartung! Die meisten Menschen fühlten ein nie gekanntes drängendes Verlangen, glaubten vielleicht noch nicht einmal ganz an den Ernst der Sache.

Und siehe, hoch oben im verschwimmenden Aether vernehmen sie auf einmal ein schnurrendes Geiöse, es war der Abschiedsgruß eines deutschen Fliegers, der majestätisch über der deutschen Stadt, die morgen schon in den Händen französischer Truppen sein sollte, seine Kreise zog.

Wehmütig schauten die ihres Schutzes beraubten Bürger hinauf zum Himmel, taum können sie sich von diesem erhebenden Anblick trennen, und bittere Trauer erfüllte die deutschen Herzen, wenn sie sich vor Augen stellten, was ihrer wartete.

Aber ganz ohne Zwed sollte die Fahrt des Flugzeuges nicht gewesen sein. Es überbrachte der Stadt eine letzte Botschaft, die der Flieger in Tausenden von Exemplaren herunterwarf. Mit zitternden Händen greifen alle nach den Zetteln und lesen die in großen Buchstaben gedruckten Abschiedsworte:

Deutsche Brüder und Schwestern in der Heimat!

Das Vaterland ist in großer Not und liegt geknechtet am Boden. Bleibt weiter brave Deutsche auch ohne uns! Vergesst niemals, daß wir in engerer Fühlungnahme mit euch bleiben werden, und daß ihr Deutsche seid! Vergesst niemals deutsches Denken und Handeln! Nehmet euch eurer verführten und verblendeten Brüder und Schwestern an, wenn auch euer Schmerz noch so groß ist! Traget mutig und geduldig euer Leid, denkt nur immer daran, welche harten Schicksale das Vaterland in früheren Zeiten erdulden mußte; aber immer hat es sich wieder zu hoher Blüte emporgeschwungen. Denkt daran, daß nicht umsonst das Blut von Millionen deutscher Männer geflossen ist!

Denkt daran, daß auch dieses Leid nicht ewig wahren wird! Wir werden wiederkommen! Wir Deutschen fürchten Gott, sonst nichts auf der Welt! Glück auf!

Der deutsche Grenzschutz:

ge. General v. Trotha.

Offnungen wurden wieder lebendig, der innerlich lastende Druck schien wieder verschwunden zu sein. Der Atem ging jetzt leichter aus der mit Sorgen erfüllten Brust, ein dumpfes Raunen ging durch die Reihen der Brüder: „Ausharren, einjt kommt der Tag, der wieder die Freiheitssonne für uns strahlen läßt!“

Sehnsuchtsvoll, mit Kummer im Herzen, von nagenden, quälenden Gedanken zerrissen, stand Jakob am Fenster seines Krankenzimmers und starrte wie im Traum hinaus auf die Straße, die solch unerdentliches Maß von Trauer und Gedrücktheit ausströmte.

Plötzlich verzogen sich seine Gesichtszüge zu einem wehmütigen Lächeln. Wie von weither drangen weich klagende Töne auf ihn ein; von erhebendem Rhythmus durchweht, klangen sie an sein lauschendes Ohr:

Nun ade, du mein lieb Heimatland,  
lieb Heimatland, ade!  
Es geht jetzt fort zum fremden Strand,  
lieb Heimatland, ade!

Immer deutlicher wurde diese wehmütige Musik vernehmbar; dieses ergreifende Abschiedslied, das von der scheidenden Kapelle nach preußischem Marschtakt gespielt, die menschenfüllen Straßen noch einmal, wie in früheren schönen Jahren, belebte.

Immer näher kam die Musik und die ausziehende Garnison. Jakob konnte sich nicht mehr halten, er verberg sein Gesicht mit seiner einen Hand, um sich die Rührung nicht anmerken zu lassen, aber wie frampfte sich sein tiefempfindendes Herz zusammen, als er die Spitze der abrückenden deutschen Truppen erblickte. Laute Abschiedsrufe durchbrachen die dichtgefüllten Straßen; die Musik hatte infolge dessen das Lied abgebrochen und verstummt.

Den Mannschaften voran ritten die höheren Offiziere, ihnen voraus der Oberst. Die keuschen Augen des alten Kriegers musterten mit legtem Blick die geschmückten Häuserreihen und trafen dabei auch auf den am Fenster des Krankenhauses stehenden Jakob. Liebe Erinnerungen stiegen in dem Alten auf, als er ihn sah, und seine Brust richtete sich auf. Diese wehe Trennungsstunde konnte er seinem jungen Freund im Herzen wirklich nachfühlen. Er lenkte seinen Säbel vor dem einarmigen Helben und grüßte damit ihn und die schwerbedrängte Heimat.

Jakob freute sich darüber wie ein Kind und gab den Gruß in seiner bescheidenen Art dem Oberst zurück, daß dieser davon sichtlich gerührt war. Einen Augenblick darauf war er seinen Augen entchwunden und die Kapelle löste ein:

„Ich hatt' einen Kameraden, einen bess'ren find'st du nicht! . . . O, wie ging dies so erwärmend und innig in sein Herz ein!“

Der Zug der abziehenden deutschen Truppen war imposant; es war die ganze Garnison, die nach dem Bahnhof marschierte.

Alles stramme Burschen, ihre Augen glänzten fest und mutig, aber durch die Macht der veränderten Verhältnisse war ihnen starke Zurückhaltung auferlegt worden, und die Stimmung dieser schweren Zeit konnte man wohl von ihren Gesichtern ablesen. Sie mochten wohl alle traurig sein, aber desto mehr waren sie von trotzigem, aufrechten Geist besetzt. Der heilige Ernst der Stunde erfüllte ihre Seelen, wie auch ihrer deutschen Brüder, die mit stillerhaltenem Schmerz am Wege standen und Abschied nahmen. Was Schmach und Not ist, fühlten beide in ihrem Herzen, der treue Soldat wie der brave Bürger. Wenn der Sturm auch kam, sie wollten nicht verzagen, denn größer als der Helfer ist die Not ja nicht! Deutschlands Nachlosigkeit ließ hier ein unendlich trauriges Gemälde erschauen, das man nicht betrachten konnte, ohne dabei Tränen des Schmerzes und der Empörung zu vergießen! Wann sollte dieses große Deutschland wieder zu seiner alten Macht erwachen?, dachten

wohl die vielen, welche die herbewegende Trauer in stiller Hingebung in der Seele trugen! O, du unseliger Frieden, wie hast du Deutschland klein und zündete gemacht!

Während solche Gedanken auf Jakob einströmten, war der Zug vor seinen Augen wie ein Traum, den man aber nie vergißt, vorbeigegangen. Er hatte etwas erlebt und gesehen, dem sein wärmster Herzschlag galt. Es bedrückte ihn, daß er nicht mehr unter diesen Soldaten sein konnte; denn was lag ihm daran, in diesem öden Zimmer müßig zu sitzen, während sich draußen ein Stück vaterländischer Gesichte abspielte! Es ließ ihn nicht los, was ihm immerfort die Stimme seines Herzens zuraunte: „Hinaus, sieh zu, daß du dieses Haus bald wieder verlassen kannst!“ Wer weiß, ob die Brüder im Dorfe vielleicht wieder von neuem zu leiden haben? Du mußt ihnen helfen, sie gehören zu dir, das Vaterland ist heute nicht mehr so stark, daß es ihnen bestehen könnte. Also voran! Greife selbst zur Wehr! Was kann uns noch aus dieser bitteren Schmach retten? Nur der eiserne Zusammenschluß aller zum Kampfe gegen die frechen, unerfährlichen Feinde des Vaterlandes! Selbstverständlich sind auch Fehler der eigenen Brüder daran schuld, die schamlosen Verleumdern und Högern zum Opfer gefallen sind, denn Bel und mehr gilt als das Vaterland; Menschen, die in ihrer inneren Finsternis Wege gegangen sind, die es nur in noch größeres Elend geführt hat, aber niemals daraus erretten kann. Auch diesem Kampf weiche ich nicht, aber nicht mit der Waffe in der Hand, denn Bruderblut ist mir heilig. Doch deutscher Geist soll es sein; wie wir es geschworen, in uß es in Erfüllung gehen!“

So kam der nächste Tag heran, Maria Lichtmeß 1920! Eisalter Regen strömte erschauernd vom grauen Himmel herab, der weiche Schnee ächzte unter den Schritten der Fußgänger, als wollte er mit in die Trauer einstimmen. Ein eisalter Wind segte unbarmherzig um Mund und Nase, strich um die vereisten Giebel und Dächer, rüttelte an Fenstern und Bäumen und trieb sein Wesen durch Gassen und Straßen, wie ein übermütiger Gassenjunge. Ein trüblicher Wintertag, der so recht die Stimmung der Stadt widerspiegelte.

Ein grauer Morgen brach an, an dem es in der Stadt unvorstellbar und auf einmal von ortsfremden Gestalten und lichtscheuem Gesindel wimmelte; meistens Leute vom Lande, welche mit der Zivilisation scheinbar noch wenig in Berührung gekommen waren, mit allerhand phantastischen Kostümen, geführt von einem polnischen Agitator, der sie wohl vorher mit allerhand Erfrischungen versehen hatte. Es waren aber zum Glück nur wenige, die sich daran beteiligten. Diejenigen, welche es taten und mitmachten, die glaubten wirklich an den Schwindel dieser „neuen Aera“, welche ihnen die „Grande Nation“ bringen sollte. Darüber brauchte man sich aber nicht zu wundern oder zu ärgern, denn solchen arbeitslosen Kreaturen war dieser Reinfall nur zu gönnen, wenn er auch für die Seele eines braven Deutschen ein wenig erfreuliches Ergebnis war. Doch durch Schaben wird man flug! sagt ein bekanntes Sprichwort.

Vor Schmerz krampfte sich das Herz des gut deutsch gesinnten Bürgers zusammen. Seine Häufte ballten sich in stillverhaltenerm Jörn in der Tasche, er knirschte mit den Zähnen, jedoch völlig erfolglos. Alles erschien ihm wie eine dunkle Nacht, die wohl unendlich lange dauern mochte. Still drangen wehmütvolle Klageslieder zum Himmel, doch kein Stern ließ sich blicken, der den Weg zum Licht und zur Freiheit weisen sollte. Aber Not und Schmerz gebaren den Willen, der sich über diese Zeitgespenster erhob. Eisern war der unvergängliche Schwertwurf: Haltet aus! Haltet aus!

Jetzt rückten die Franzosen ein, — nun waren sie im Lande! Die „Sieger“! Höhnisch waren sie gekommen und widerstandslos hatte man sie empfangen müssen.

Krieg im Frieden! Kriegstärkte Regimenter mit den modernsten Kriegswaffen, mit Tanks und bergleichen versehen, überfielen als sogenannte „Friedensstifter“ das friedliche Land; man konnte immer nur staunen und die Lehre daraus ziehen, welche eine riesengroße Furcht die Franzosen immer noch, auch vor einem niedergelämpften Deutschland haben mußten, daß sie mit einer solchen Heeresmacht auftraten; daran konnte man am besten den Geist Frankreichs erkennen!

Die Zeit schritt ungeachtet dessen weiter und die Leute in Stadt und Land erfuhren immer mehr, was es heißt, Franzosen als Herren zu haben.

Der Feind im Lande! Welche Feder vermag dieses Leid in seiner wahren Form zu schildern, wer konnte das unermessliche Leid der unterdrückten schlesischen Brüder wirklich verstehen? Keiner, der diese Trübsal nicht selbst erlebt hat, niemand, der es in seinen schrecklichen Auswüchsen nicht selbst gesehen hat. Hier ein Bild von vielen anderen:

Ein schwacher Greis geht langsam seines Weges, sein Haupt ist schneeweiß, seine durchfurchte Hand zittert am Krüdstock, seiner einzigen Stütze. Ein alter Veteran, seine Brust schmückt Auszeichnungen und Orden, die er sich einst als Soldat erworben hatte und an denen er heute noch so wie in früheren Jahren mit unerkennbarem Stolz hängt. Hochmütig kommt ihm ein von maßlosem Dünkel verdrückt gewordener Franzose entgegen, er sieht den Greis und auch schon wallt „der welche Mut“, der sich mit Vorliebe an Wehrlosen vergreift, in ihm auf.

„Verfluchtes deutsches Schwein“, faucht der wütende Franzose den Greis auf französisch an und versetzt ihm mit der Faust einen

wichtigen Schlag vor das Gesicht, daß er mit einem Schmerzenslaut zu Boden sinkt; die Deutschen aber sind dagegen machtlos.

Noch zwei andere Bilder: Ein großer Menschenauflauf. Ein junger Mann liegt, aus mehreren Kopf- und Gesichtswunden blutend, vor Schmerzen stöhnend, im Finstern. „Was ist ihm passiert?“, fragt alles; die Augenzeugen berichten folgendes: Vier französische Alpenjäger hatten ihn so übel zugerichtet, weil er ihnen nicht schnell genug auf dem Bürgersteig ausgewichen war. Bald kam das Krankenauto angefahren und schaffte den Schwerverletzten in die Charité, die Franzosen aber gingen höhnisch weiter, was kummerte sie dies!

Großes Aufsehen verursachte ein weiterer Fall: Zwei französische Kriminalbeamte zerrten einen schon befristeten Beamten ins Gefängnis. Man erfuhr bald davon und es wurde bekannt, daß er einen französischen Hauptmann nicht vorchriftsmäßig gegrüßt hatte, dafür wurde er von den französischen Schergen ins Gefängnis geworfen! Schmach und Schande über ein solches Volk!

Im Heimadort Jacobs noch es seit jenen Tagen wieder nach Pulverdampf! Es war auch kein Wunder, seitdem die „barbarischen“ deutschen Truppen das Heimatgebiet verlassen hatten und die „friedfertigen“ Franzosen sich einnisten, kamen die ausgerichteten Polen allmählich wieder an und machten sich breit. Der alte Wittowski, Franzil, Lubowitsch und die vielen anderen, waren wieder prompt zur Stelle, als die Luft für sie rein geworden war.

In dieser Zeit sah Jakob seiner Genesung entgegen und konnte das dumpfe Krankenzimmer als geheilt verlassen.

Er kam ins Dorf — wie ein Traum zog alles an seinen Augen vorüber, er begegnete vielen Menschen und auch seinem Vater, der ihm wütende Blicke zuwarf. Jakob wollte das Herz bluten, doch er bezwang sich und ging mit bitteren Gedanken weiter.

Und hier stand — es war nicht lange her — das Gemeindehaus; unwillkürlich blieb Jakob vor der Ruine stehen. Sein noch wundes Herz wurde dabei von schmerzhaftesten Empfindungen gepackt. Gedanken der Wehmüt und herber Trauer begannen von neuem sein Innerstes aufzuwühlen. Inbrünstig sprach er ein leises Gebet vor sich hin, das mit den Worten schloß: „Schlafe wohl, mein Lieb, ich, der dich geliebt wie kein anderer werde dich bis zu meinem Tode nicht vergessen. Ich werde dich rächen, so Gott will!“

Dann ging er weiter; Tränen standen dem armen Menschen in den Augen.

Tante Thusnelba war sehr erfreut, als sie ihn wiederkommen sah. Ebenso auch Jadwiga, die es nicht unterlassen hatte, ihrem Bruder ein herzlich Willkommen zu bereiten.

Schon nach kurzer Zeit brannte Jakob wieder vor Kampfeslust, und die ihm drohende Gefahr nicht achtend, sammelte er einen Kreis seiner alten Freunde um sich, um bereit zu sein, wenn große Ereignisse kommen würden. Emsig rüttelte er die Deutschgesinnten auf, damit sie nicht wieder von den Feinden überrumpelt werden konnten. Sein lebenswürdiger Charakter verschaffte ihm allmählich Eingang in alle Volkstriebe, vom einsichtigen Knecht bis zum Gutsinspektor. Seine Offenheit fand überall rühmliches Lob und seine Anerkennung, die immer durchdrang, war für viele ein leuchtendes Vorbild. Sein Herz galt immer nur der deutschen Sache, dem Vaterland, das er über alles liebte und für das er jederzeit Taten zu vollbringen gerüstet war, Taten, die jedes Lob verdienen; so wuchs namentlich der unbeugsame deutsche Wille und der neuerstandene Geist im Dorfe hob sich zu einem gefährdeten Faktor, trotz aller Verleumdungsfeldzüge der niederträchtigen polnischen Propaganda zu entwickeln. Diese war sich wohl der Kraft bewußt, welche durch den Zusammenschluß der deutschgesinnten Bewohner zu besürchten war und deshalb schwebte über ihnen die Raube der Polen wie ein Damoklesschwert, das bereits für sie geschliffen war.

Auf irgend eine Art mußten die gefährdeten Deutschen bekämpft werden, darüber waren sich alle Polen einig.

Der französische Ortskommandant war selbstverständlich nur den Polen freundlich gesinnt. Eigentlich sollte er nur dafür sorgen, daß sich die Polen mit den Deutschen vertragen, und daß die Volksabstimmung ordnungsgemäß verlaufen sollte. Da er diesen schwachen Punkt wohl kannte, ließ er sich mit Franzil ein, der den Jakob bei den Franzosen in ganz gemeiner Weise denunzierte.

Und eines Tages bekam Jakob den Besuch einer sogenannten französischen Schnüffelkommission.

Ihr Führer machte ihm in einem miserablen Deutsch plausibel, um was es sich handelte.

„Wir kommen nach Waffen suchen, Boches sollen haben sehr viele.“

„Bitte, treten Sie ein, meine Herren“, entgegenete ihnen Jakob mit kühlem Lächeln.

Es dauerte nicht lange, da stürzten sich diese uniformierten Räuber in Tante Thusnelbas Wohnung, um nach Waffen zu suchen; sie hausten dort wie die gemeinsten Verbrecher, und stahlen, was ihnen unter die Finger kam. Neben Jakob pflanzte sich ein französischer Leutnant und ein Wachtmeister auf, jener verfluchte aus Jakob alles nur erdenkliche herauszupressen, doch mit verächtlichem Lächeln gab er zu verstehen, daß dies alles zwecklos wäre, was natürlich die welschen Gentlemen aufs schwerste reizte.

„Schweinehund, deutscher, verfluchter“, schrie der Franzose zornig und machte Miene, Jakob mit seiner Reitpeitsche zu schlagen.

Doch als dies Jakob sah, ballte sich seine Faust zur Wehr; der Kerl sollte nur wagen, ihn zu schlagen, er hätte dem Welschen sicherlich den Schädel zertrümmert.

(Fortsetzung folgt.)

## Die alte Klinge

Erzählung von Max Karl Böttcher

In der Bismarckreihe trennten sich die drei.

„Also punkt fünf Uhr bei Lüders, — wer zu spät kommt, zahlt zehn Pfennige in die Kleeblattkaffe.“

„Diesmal werdet ihr kein Glück haben, und wenn ihr wieder ein Kumplocht schmiedet und eure Ahren zwanzig Minuten vorstellt, — gibt es Kampf und Gebhe.“ sagte mit erlünsteltem Grimm Joachim Went, der längste der drei Quartaner.

„Welche Verbächtigung!“ entrüsteten sich Lüders und Klinker und schüttelten sich doch dabei vor Lachen.

Doch dann wurde ernst beraten: „Also punkt fünf Uhr klingelt ihr bei mir. Ich zeige euch die neuen Briefmarken, vor allem die vier schönen Kolumbia, die mein Onkel Adalbert aus S. Franzisko gesandt hat, — dann bauen wir zusammen unseren Aufsatz, und dann geht's auf die Igeljagd!“ — Also formulierte Otto Lüders das Programm.

„Igeljagd? Ha, der alte Stachelbär wird uns wieder eine Nase drehen, wie vorgestern!“ meinte Joachim Went.

„Nein, diesmal nicht, denn unser Gärtner hat ihn geschödet. Er kennt seinen ‚Wechsel‘ und will ihn noch mal ‚verhören‘, und wenn wir ihn haben, dann soll das einen Schmaus geben in unserem Zigeunerlager, — stillsch! — Lüders Großvater war ein gewaltiger Nimrod, und sein Entel verwendete gern die von dem großväterlichen Jäger abgelauften Weidmannsausbrüde.“

Mit Mühen und Schweiß und frühlichem Zuruf stiegen die drei, die man auf der ‚Penne‘ wegen ihrer ungetrennlichen Freundschaft das „Kleeblatt“ nannte, davon. — Sie waren drei tüchtige Kerls auf dem Gymnasium, aber außerhalb der Schulmauern von unvernünftiger Abenteuerlust, deren höchstes Ideal es war, in Lüders großem Parke ein Zigeunerlager zu inszenieren wie sie es vor einigen Wochen auf den Wiesen vor dem Städtchen gesehen hatten, — und als Glanzstück des Zigeunerlebens galt nun bei ihnen wiederum, einen selbstgefangenen und am Spieße gebratenen Igel zu verzehren. — Seit Tagen sahn- deten sie nach solch gefaseltem Tier, und Lüders Gärtner Baum, dem man ein gutes Trinkgeld versprochen, wenn er ihnen einen Igel nachweise, hatte sich gefehrt bei seinem Schwager, dem Gutsbesitzer Werner, einen ausgeliehen, und mit diesem wollte er die drei „Zigeuner“ prellen.

Schlag fünf Uhr standen Went und Klinker am Gartentor von Lüders Villa, und schmunzelnd ließ sie der Gärtner, der zugleich Kutscher- und Pförtnerdienste verah, in den Garten. — Mit Hurra stürmten sie die Freitreppe der Villa hinauf, doch als sie Mutter Lüders im Wintergarten beschäftigt sahen, wurden sie süßsam und begrüßten artig die Dame.

Dann empfing sie Otto in seinem Reiche. — Sein Zimmerchen war wirklich ein kleines Reich für sich, halb Spielzimmer, halb Gelehrtenstube. — In der Dichterkörner flankierten auf zwei Säulen den kleinen Schreibtisch, dessen mittlster Aufsatz von einem riesigen Globus getönt war. — An der einen Wand zog sich ein schmaler, mit Glas gebedter Mineralienstrant hin, in dem, sorgsam sortiert und besetztelt, in Schächteln zahlloses Gestein, Erz und Chemikalien prangten. An der Wand zeigten vier große Schmetterlingskästen die bekanntesten in- und ausländischen bunten Sommervögel, und in der Mitte des Zimmers frohen in einem geschmackvollen Terrarium Molche, Lurche und sogar eine Schildkröte. Schlangengläser, Muscheln, getrocknetes Seegetier, stachelig und vielarmig, schmückten ein Regal, während eine Burg und Zinnsoldaten aller Waffengattungen, ferner eine Dampf- eisenbahn bezeugten, daß der Anwohner dieser sonderlichen Klaupe auch künstlichem Spiele noch nicht ganz abhold sein mochte. — Daß auch eine Armbrust, Bogen und Pfeilgepäckter Köcher, ein Tomahawk und Andianerfedern nicht fehlten, ist selbstverständlich.

Nachdem die drei Jungen die Briefmarken bewundert, besprachen sie ihr Arbeitspensum für morgen, setzten sich zwei an den Tisch und der dritte an die Fensterbank, und ein knappes Stündchen herrschte Ruhe im Raum. Sie arbeiteten. — Dann aber ergriffen sie Armbrust, Kriegsbeil und Pfeil und Bogen und stürmten in den Garten.

Diesen Augenblick hatte der Gärtner abgepaßt. — Er setzte seinen geborgten Igel zwischen die Stauden des Salatbeetes, wo er sich an jungen Schmeden ein Güschen tat, und winkte den drei bis an die Zähne bewaffneten imitierten Zigeunern.

„Herr Baum, wo ist der Igel?“ rief Lüders schon von weitem. „Ein Königreich für einen Igel!“ zeterie Went und Klinker hielt dem Gärtner seine gepidte Geldbörse unter die Nase.

„Der Igel ist da! — Aber, ihr jungen Herren: Eine Hand wäscht die andere!“

„Sehr richtig. — Manus manum lavat!“ zitierte Klinker. „Und da unsere Kleeblattkaffe wohlgefüllt ist, schlage ich vor, sie um 50 Pfennige zu erleichtern.“

„Bewilligt, bewilligt!“ wollten Lüders und Went gerade bestimmen, als sie das lange Gesicht des Gärtners sahen.

„Für fünfzig Pfennige einen Igel, und das bei dieser Fleis- cheuerung?! Aee, ihr noblen Herren, die ihr seiden noch ein König- reich für einen Igel botet! Jagd ist ein teurer Sport, und wer ihn nicht bezahlen kann, soll die Finger davon lassen! Da sangt euch gefälligst einen Molch und bratet den am Spieße, — und ich behalte meinen Igel!“

Das Kleeblatt zog sich enttäuscht zurück und beriet. — Man einigte sich auf den dreifachen Betrag und unterbreitete dies dem

Gärtner. — Aber der winkte ab. — „Unter einem Taler keinen Stachel!“ beschied er hart. — Und wollte man nicht auf die lang- ersehnte Igeljagd mit darauffolgendem Wachtfeuer und Spießebraten Verzicht leisten, mußte tatsächlich aus dem Beutel der Kleeblattkaffe ein harter, runder Taler locher gemacht werden. — Und als man dann den geliehenen Igel mit wildem Halloh wirklich gefangen und das Wachtfeuer bereits lustig fladerte, da wußte der in Angst um seinen Igel bebende Gärtner keinen anderen Rat mehr, als Groß- vaters Lüders, den greisen Oberfeldtuanant a. D., zu alarmieren.

Der alte Herr saß in seinem Zimmer und stubierte, wie üblich, in dem siebziger Generallstabswerke.

„Na, Baum, was bringen Sie für Neuigkeiten?“ fragte er gemüthlich den eintretenden Gärtner.

„Herr Oberfeldtuanant — — — die Jungen — — —“

„Na, sind sie Ihnen wieder über die Pflaumen geraten?!“

„Aee, — — — aber meinen Igel wollen sie fr — — ja, essen.“

„Was wollen sie?“

„Meinen Igel braten und essen!“

„Ausuben!! Da muß ich doch gleich 'mal ordentlich 'rein- fahren!“ — Und er kam gerade zur rechten Zeit, dem tomahawk- schwingenden Entel, der den zu einer stacheligen Kugel zusammen- geringelten Igel zerschmettern wollte, in den Arm zu fallen.

„Bunge, was fällt dir ein?!“ rief er erzürnt. — Die drei Burtschen erschrauten nicht schlecht. — Und nun gab es eine Straf- predigt, die verteuelt nach Kafarnubof duftete, — dann ward dem beglückten Gärtner sein Igelstier unversehrt ausgehändigt, und die drei abenteuerlustigen Burtschen beorderte sich der alte Offizier zu einer weiteren Besprechung auf sein Zimmer.

„Ihr scheint Langeweile zu haben, da ihr auf so absurde Ideen kommt, einen Igel zu braten und zu schmausen!“ sagte er güthig, als er den dreien noch einmal gehörig die Lebiten geflesen. — „Und um euch die Langeweile zu vertreiben, will ich euch einiges von meinen Kriegserlebnissen erzählen. — Setzen und drauf hören, marsch! wem es nicht paßt, tann wegtreten!“

Und sie blieben alle und hörten gespannt und mit leuchtenden Augen den lebhaften Kriegsberichten des alten Haubegens. Und ehe er die drei Burtschen entließ, öffnete er noch einen glastüren, schön geschmückten, schmalen Schrant, „das Heiligthum“, wie er im ganzen Hause, besonders bei den Dienftboten benannt war, weil nie jemand den Schrant antasten oder gar öffnen durfte.

(Schluß folgt.)

## Der Lebensretter

Sitze aus der großen Zeit von Paul Blü

Eines Tages hatte Mariechen eine Idee.

Etwas ganz Neues war es.

Sie hatte für unsere braven Krieger da draußen schon genug wollene Strümpfe und Pulswärmer gestrickt, diesmal aber sollte es etwas ganz besonderes werden.

Zwar sollte es ja auch nur ein ganz einfacher Brust- und Rückenwärmer werden, aus zartem, weichem Wollstoff und recht schön dick wattiert, — aber eine Ueberraschung für den Empfänger sollte er doch haben, — und was für eine Ueberraschung!

Sie besann sich, was ihre Mutter von dem siebziger Krieg so oft erzählt hatte.

Damals war ein Onkel von ihr mit ins Feld gegangen, dem hatten sie einen breiten Leibgurt genäht, und in diesen Gurt hatten sie zehn blanke Taler mit eingenäht, damit der Onkel im Feindesland nicht Not zu leiden brauchte.

Und jetzt nähte auch sie in den Brustwärmer zwei blanke Fünf- markstücke ein. Aber sie verriet dies durch nichts. Es sollte für den Finder eine um so größere Freude sein, wenn er zufällig die beiden Münzen fand.

Und dann schrieb sie auf ein Kärtchen den Vers:

Dies schuf dir eine zarte Hand,

daß du nicht frierst im Feindesland!“

und darunter ihre Adresse.

Mit glücklichem Lächeln ging sie an die Abfertigungsstelle der Verwaltung vom roten Kreuz, wo sie mit strahlendem Blick ihre Liebesgabe abfertigte.

Als sie dann wieder in ihrer molligen Behausung ankam, empfand sie die stille Freude, eine gute Tat vollbracht zu haben.

Wir ihre Augen glühten! Wie ihre Baden heiß wurden! — Ach, sie gab ja so gern! Sie war ja so voller Güte! — Wenn doch nur der richtige Mann einmal kommen möchte, — wie lieb wollte sie ihn haben, — wie wollte sie ihm das Leben so angenehm machen!

... Bis jetzt aber wartete sie vergeblich. Die Männer gingen achlos an ihr vorüber. Vielleicht war sie zu still und bescheiden, — sie war eben unmodern, noch vom alten Schlag, — aber wenn auch, deshalb verzagte sie nicht, — ihr Herz war fröhlich und voller Hoffnung.

Als vor Edissons ein Ruhetag war und man es sich in dem Schühengraben ein wenig gemüthlich machte, wurde den braven Krieger eine Ueberraschung zu teil. Erstens kam die Feldpost, dann aber wurden die Liebesgaben aus dem Wollzug verteilt.

Das gab ein Leben in den Höhlen! Da liefen alle zusammen. Jeder hielt die Hände offen.

Aber die Gaben waren auch in solcher Menge vorhanden, daß ein jeder reichlich bedacht werden konnte. Im Umsehen waren alle Körbe leer.

Der Brustwärmer war an den Unteroffizier der Landwehr, Fritz Berger, geraten.

Lächelnd befah er ihn und las den Vers.

„Aha,“ dachte er, „von zarter Hand, — das klingt ja recht vielversprechend“; — da aber hier nicht viel Zeit zum Träumen war, so zog er kurzerhand den Rock aus, froh mit dem Kopf durch die Öffnung des Brustwärmers und legte ihn fest an. Als er dann den Rock darüber zog, bekam sein Gesicht einen freudigen Ausdruck, denn er mußte sich gestehen, daß das Ding wirklich gut warm hielt. Und darüber freute er sich sehr.

Von dem verstedten Schatz aber merkte der Herr Unteroffizier vorerst noch nichts.

Bald darauf war das Obvl im Schützengraben zu Ende, denn es wurde Alarm geblasen, weil der Feind mit neuen Verstärkungen anrückte.

Im Nu waren unsere grauen Jungen an den Waffen, und mit Bravour ging es vorwärts.

Ein heißer Kampf entbrannte. Tausend zischten die Kugeln durch die Luft. Der Feind war freigebig. Zum Glück waren es wenig Treffer. Dafür aber strichen unsere Maschinengewehre die Reihen des Feindes unbarmherzig ab, und auch unsere Artillerie richtete großes Unheil in den feindlichen Linien an.

Der Unteroffizier Fritz Berger war, wie immer, in der ersten Reihe; todesmutig ging er seinen Leuten voran. Auf einmal wurde er getroffen.

Aber was war das? War das ein Wunder?

Er hatte gefühlt, wie die Kugel ihn traf, — dann fühlte er in der Brust und Schulter einen Stich und merkte auch, wie das Blut am Körper herunterrannte; — woher aber kam der klingende Anprall der Kugel? Das begriff er nicht.

Aber jetzt blieb ihm zum Nachdenken nicht viel Zeit, denn sein Arm wurde lahm; — das Gewehr entsank ihm fast schon; — er mußte zurück an den Verbandplatz.

Nach einer halben Stunde wußte er dann alles. Das Wunder war erklärt.

Die feindliche Kugel war auf das eingenähte Fünfmarsstück gestoßen, hatte es durchbohrt, und dadurch war die Durchschlagskraft des Geschosses gemindert, so daß jetzt nur eine leichte Schulterwunde entstanden war.

Lächelnd meinte der Arzt: „Sie können von Glück sagen, — die Münze war Ihr Lebensretter, sonst wäre es ohne Zweifel ein schwerer Lungenschuß geworden.“

Da lächelte Fritz Berger still und glücklich und dann dankte er seinem Schöpfer für das Wunder; aber auch zu seiner Netterin sogen seine Gedanken in stiller, inniger Dankbarkeit.

Als er dann in das Lazarett einer kleinen rheinischen Stadt eingeliefert war, sah er sich den Brustschützer erst mal etwas genauer an. Und da fand er denn auch das zweite Fünfmarsstück, das er lächelnd aus der Einnähung herausrennte. Das zerschossene Stück, den Lebensretter, aber, das wickelte er fein säuberlich ein und bewahrte es zum ewigen Andenken auf.

Und sowie er einigermaßen genesen war, schrieb er an seine Netterin einen ausführlichen Brief, schilderte ihr alles und dankte von Herzen. Und ganz zum Schluß schrieb er dann: „Auf Wiedersehen!“

Als Mariechen diesen Brief bekam, las sie ihn mit brennenden Augen wieder und wieder, aber endlich standen ihr die Augen so voller Tränen, daß sie nicht mehr lesen konnte.

Sie hatte einem braven Krieger das Leben gerettet! Ach, das war doch wirklich das Beste, was sie sich nur wünschen konnte!

Mit stiller Glückseligkeit ging sie durch ihre kleine Wohnung. Und ob es draußen auch kalt und trübe war, — in ihrer Seele war es sonnig hell, denn die reine, hehre Freude lebte in ihr.

Und dann kam ein ganz seltener Besuch. Ein selbgrauer Krieger, den Arm in der Binde, trat ins Zimmer.

Natürlich war es der Herr Unteroffizier der Landwehr Fritz Berger. Er war bereits soweit genesen, daß er reisen durfte, und da war ihm ein Tagesurlaub bewilligt worden, damit er seiner Lebensretterin seinen Dank darbringen konnte, ehe er wieder ins Feld ging.

Nun saßen sie sich gegenüber. Eigentlich doch zwei wildfremde Menschen, die bisher nie etwas von einander gewußt hatten. Aber als sie nun so ungezwungen und heiter zusammen sprachen, und sich dabei so herzlich und fröhlich in die Augen blickten, da war es ihnen allen beides, als seien sie sich gar nicht ein bißchen fremd, als hätten sie schon jahrelang im regen freundschaftlichen Verkehr mit einander gelebt.

Und als dann für den Herrn Unteroffizier die Stunde des Abschieds kam, da küßte er der erlösenden, nicht mehr ganz jungen Dame inbrünstig die Hände, und als gute, treue Freunde sagten sie sich: „Auf Wiedersehen!“

Der Herr Unteroffizier Fritz Berger aber fügte im stillen hinzu: „Wenn der Herrgott mich aus dem Kriege lebend und gesund heimföhren läßt, dann weiß ich jetzt, wo ich eine Frau für's Leben finde!“

## Ärterlei Humor

Eine wahre Geschichte.

Es war ausgangs der 80iger oder anfangs der 90iger Jahre, als unsere Armee mit dem sogenannten Magazingewehr ausgerüstet worden war. Den Soldaten war der Wert dieses neuen Gewehres in unzähligen Instruktionsstunden klargemacht worden. Welch' eine Errungenschaft, zehn Schuß hintereinander abgeben zu können, ohne neu zu laden. Das Ziel jeder Instruktion ging dahin, dem Soldaten Achtung vor dieser Waffe einzufößen und Selbstvertrauen zu wecken. Es war große Beschäftigung auf einem bayerischen Truppenübungsplatz, der Herr General von A. war selber erschienen und stellte, um sich über den Stand der Ausbildung zu vergewissern, hin und wieder Fragen. Nun kam die Probe aufs Exempel. Der Herr General fragte den Musketier Rosenhain:

„Was tun Sie, wenn Sie mit gefülltem Magazin auf Vorposten stehen und es kommt in einer Entfernung von etwa 150 Meter eine feindliche Patrouille von einem Unteroffizier und fünf Mann?“

„Ich ergreife die Flucht, Herr General,“ antwortete der Musketier.

Der General soll einer Ohnmacht nahe gewesen sein. G. in W.

Ein Ehrlicher.

Mein-Karlchen ist Sonntags von seiner Tante zum Mittagessen geladen. Nach der Mahlzeit fragt die Tante: „Nun, liebes Karlchen, wie hat's dir denn bei mir geschmeckt?“ Darauf Karlchen: „Dante, liebe Tante, zu Hause ist's manchmal auch nicht besser, aber mehr gib't immer!“ R. M. in B-n.

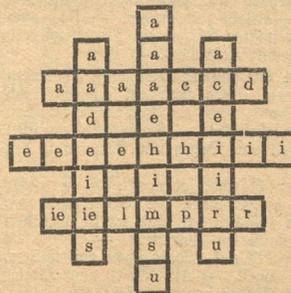
## Etwas für müßige Stunden

7. Silbenrätsel

a - a - al - an - as - ber - bi - bro - chi - cho - da - dan - di - di - do - dow - dril - dro - dsehn - e - e - e - em - en - er - ex - fran - furt - gat - go - gö - grü - gym - ha - ha - han - i - in - ir - is - ke - ken - ki - kutsk - land - le - le - len - lich - licht - ma - me - men - mo - na - na - ne - ni - no - nord - nu - o - on - on - pa - pe - pi - rant - re - res - rik - ro - sa - scha - ses - si - si - sor - sow - stoi - stol - tar - tau - ti - tol - tra - tra - ü - um - wai - wald - war - wi - zen.

Aus diesen Silben sind 31 Wörter aufzustellen, deren erster Buchstabe von oben nach unten, und letzter, von unten nach oben gelesen, einen bekannten und viel zitierten Vers Goethes ergeben. Die Wörter sollen bedeuten:

1. Afrikanisches Reich, 2. Regierungsbezirk in Bayern, 3. Reich in Asien, 4. Stadt in Sibirien, 5. norddeutsches Weihnachtsgedächtnis, 6. Schauspiel, 7. philosoph. System, 8. Teufel, 9. russischer Dichter, 10. russische Stadt am schwarzen Meer, 11. alter deutscher Mäler, 12. Körperteil, 13. Sternbild, 14. Schule, 15. Bezeichnung für ein größeres Elektrizitätswerk, 16. Insel zwischen Nordamerika und Japan, 17. Minister unter Kaiser Wilhelm II., 18. Fluß in Spanien, 19. Berliner Bildhauer des 19. Jahrhunderts, 20. Stadt in Persien, 21. berühmter Kupferstecher, 22. eigenartiges Fahrzeug in ostasiatischen Gewässern, 23. Stadt in Thüringen, 24. Erfrischungstäte, 25. Holzart, 26. Beamter, 27. Fluß im Osten Deutschlands, 28. Naturerkenntnis, 29. Leinenstoff, 30. kunstvolle Einlegearbeit, 31. wissenschaftliche und kriegerische Unternehmung. (h = ein Buchstabe.)



Figurenrätsel

Die Buchstaben sind so zu ordnen, daß die drei waagrechten und die drei senkrechten Balken gleichlauten. Die Wörter bedeuten: 1. Gotenkönig, 2. altgriechischer Dichter, 3. wissenschaftliche Lehranstalt.

Lösung des 6. Silbenrätsels

1. Distel, 2. Eidechse, 3. Unterleib, 4. Tarif, 5. Substantiv, 6. Chiemsee, 7. Ludendorff, 8. Apotheke, 9. Norderney, 10. Dortmund, 11. Diogenes, 12. Enkel, 13. Utrecht, 14. Tausend, 15. Saturn, 16. Charles, 17. Logik, 18. Anakonda, 19. Nymphenburg, 20. Dämon, 21. Ungarisch, 22. Edom, 23. Botanik, 24. Exaudi, 25. Robinson, 26. Appell, 27. Longfellow.

Deutschland, Deutschland über alles, und im Anglud nun erst recht.

Auflösung der Umleg-Aufgabe



